

Der Bote



San Francisco



der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

3 2006



SENDSCHREIBEN AN DIE GOTT LIEBENDE HERDE DES BISCHOFSKONZILS DER RUSSISCH-ORTHODOXEN KIRCHE IM AUSLAND

stattgefunden am 15.-19. Mai 2006



Das Bischofskonzil, das sich im Hause des Hl. Tichon von Zadonsk in San-Francisco unter dem Schutz der Wegleiterin der russischen Diaspora, der Kursker Gottesmutterikone «von der Wurzel» versammelte, begrüßt seine gottbehütete Herde, die über das Angesicht der Erde verstreut ist, mit dem lichten österlichen Gruß: «Christus ist auferstanden!»

Gegründet auf die Unterstützung des IV. Gesamtkonzils der Russischen Auslandskirche und dessen einmütigen Wunsch, haben wir bestimmte positive Schritte unternommen, die zum ersehnten kirchlichen Frieden in unserer Russischen Orthodoxen Landeskirche führen sollen.

Mit Gottes Hilfe wurde allgemeine Übereinstimmung darin erlangt, dass die kanonische und eucharistische Gemeinschaft der voneinander getrennten Teile der einen Russischen Kirche schrittweise zu entwickeln sei.

Unsere Kommission, die mit der Gegenkommission der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats verhandelt, wurde beauftragt, ohne Aufschub in einer nächsten gemeinsamen Sitzung die einer Lösung harrenden Fragen zu erörtern.

Die Hoffnung auf die gottgefällige Heilung der erzwungenen Trennung eröffnet uns die inspirierende Möglichkeit, einmütig den Acker Christi zu bebauen. Es ist schwer zu beurteilen und zu bewerten, wie viel

Zeit und Kraft von beiden Seiten in jenen Jahrzehnten der Trennung, in der Zeit, da die gottlose Macht die Kirche Christi zu zerstören suchte, diese jedoch im viel leidenden russischen Land nicht zu überwältigen vermochte, für den Kampf gegeneinander eingesetzt wurde.

Die freiwerdende Energie der tatkräftigen Kirchenmitglieder sowie der gesamten orthodoxen Gesellschaft muss sich tapfer dem Kampf gegen die Sünde widmen – gegen jene Krankheit, die in nie da gewesener Weise die gesamte menschliche Gesellschaft befallen hat und auch nicht Halt vor den christlichen Familien macht.

Das Gegeneinander russischer Menschen des selben Glaubens nach dem Fall des sowjet-atheistischen Totalitarismus richtete bereits viel Schaden an, vor allem auch in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Es kann nicht mehr hingenommen werden, dass wir – russisch-orthodoxe Menschen – auch nur als teilnahmslose passive Beobachter dastehen, während das ungenährte Gewand Christi im inneren Zwist von Brüdern gleichen Glaubens und Blutes in Christus zerrissen wird, von Mitwirkung ganz zu schweigen.

Das sahen wir besonders deutlich, als wir alle Zeugen des sichtbaren Wirkens des Heiligen Geistes auf die Teilnehmer des 4. Gesamtkonzils der Russi-



schen Auslandskirche wurden, Der uns offenbarte, dass die Einheit in der Wahrheit und Liebe der Wille Gottes ist und alle menschlichen Bestrebungen sich diesem zu beugen haben.

Wir wollen die Lage nicht idealisieren. Es steht außer Zweifel, dass beide Teile der Russischen Kirche noch Probleme haben, die zu beseitigen sind.

Lasst uns also Christus hören, der zu uns spricht: «Was schaust du denn auf den Splitter im Auge deines Bruders, doch den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr?» (Mt 7, 3) - und lasst uns nach der Weisung des Apostels vorgehen: «Einer trage des anderen Last, und erfüllt so das Gesetz Christi» (Gal 6, 2).

Keineswegs etwa versuchen wir, die Bischöfe der Russischen Auslandskirche, die Stimmung unserer Herde zu erkunden und einzubeziehen, um dann auf dem Wellenkamm der wechselhaften Mehrheitsmeinung zu reiten. Vielmehr müssen wir, vor allem anderen, in gesammeltem Gebet und, ohne uns an Buchstaben zu klammern, im Geiste des Evangeliums, der Kirchenväter und der Kirchenregeln, den Willen Gottes suchen. Diesen legen wir Euch ans Herz, unsere lieben Geistlichen und Laien, um auf dem irdischen Weg gemeinsam fortzuschreiten, indem wir das Kreuz des Gehorsams zu Christus tragen (Lk 9, 23; Mt 10, 38).

Aus pastoraler Fürsorge heraus müssen wir mit Umsicht die einzelnen Schritte auf dem Wege der Versöhnung mit der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats unternehmen, um «das geknickte Rohr nicht zu zerbrechen...» (Mt 12, 20). Umsicht bedeutet jedoch keineswegs Rückschritt oder das Hinhalten des gottgefälligen Werkes der Versöhnung. Wir stehen nicht unter dem Druck von Fristen, die von irgendjemand gesetzt oder aufgedrängt werden. Das Werk der Einigung der Russischen Kirche beabsichtigen wir ohne Aufschub zu unternehmen, gemäß einer zufriedenstellenden, für beide Seiten annehmbaren Lösung der verbleibenden Probleme. Diese sind bekannt und klar formuliert. Wir haben nicht vor, neue Ansprüche vorzubringen.

Die kanonische, und die mit ihr einhergehende

eucharistische Einheit der Russischen Auslandskirche mit der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats ist unabdingbar, denn dies ist die einzige Möglichkeit, ein Landeskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche unter Mitwirkung aller ihrer Teile einzuberufen, von dem unsere Vorgänger, die geistlichen Anführer der russischen Diaspora, stets sprachen. Der Weg zu diesem Konzil ist ein Weg der Einigung, nicht der polemischen Auseinandersetzungen. «Wo nämlich unter euch Eifersucht und Streitherrschen, seid ihr da nicht fleischlich und wandelt nach Menschenart?» (1 Kor 3, 3)

Somit wenden wir uns an unsere teure Herde mit dem gebetsgleichen Aufruf – legt ab alle Unstimmigkeit und allen Streit, und strömt hinein in die Heilbringende Tat der Wiederherstellung der Einheit in der Russischen Kirche.

Wie der König Salomo sagt: «Hass weckt Zänke-reien auf, doch Liebe deckt alle Verfehlungen zu.» (Spr 10, 12)

Das Wort Gottes belehrt uns auch über die Veränderungen der Zeiten: «Alles hat seine Stunde, und eine Zeit (gibt es) für jedes Ding unter dem Himmel.» (Pred 3, 1)

Es gab eine Zeit des Widerstehens, nun ist die Zeit der Versöhnung.

Die Welt, die im Bösen liegt, bedarf des Zeugnisses unserer Einheit, dessen, was wir im Ausland und unsere Brüder und Schwestern in unserer auferstehenden Heimat wahrhaftig gemeinsam sind: «Ein Leib und ein Geist ... ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, Der da ist über allen und durch alle und in allen.» (Eph 4, 4-6)

So wenden wir, die Oberhirten, uns an Euch, unsere Gott liebende Herde, mit der Bitte, nach dem Wort des Apostels: «wandelt würdig der Berufung, die an euch ergangen ist, in aller Demut und Sanftmut, in Langmut, einander in Liebe ertragend, eifrig bemüht die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens.» (Eph 4, 1-3)

Christus ist auferstanden!

+ Lavr, Metropolit von Ostamerika und New York, Ersthierarch der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

+ Alipij, Erzbischof von Chicago und Detroit

+ Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

+ Ilarion, Erzbischof von Sydney und Australien-Neuseeland

+ Kirill, Erzbischof von San Francisco und Westamerika

+ Evtichij, Bischof von Ischim und Sibirien

+ Agafangel, Bischof von Taurus und Odessa

+ Michail, Bischof von Genf und Westeuropa

+ Daniil, Bischof von Erie

+ Gavriil, Bischof von Manhattan

+ Agapit, Bischof von Stuttgart

+ Petr, Bischof von Cleveland

+ Bischof Amvrosij

4/17 Mai 2006, San Francisco

CHRONIK



Metropolit Amfilohij (Serbische Orthodoxe Kirche)
referiert vor den Bischöfen und Delegierten des Allgemeinen Konzils.

Am Sonntag der Myrrhenträgerinnen nachmittags wurde in der Kathedralkirche, die der Gottesmutterikone «Aller trauernden Freude» geweiht ist, das IV. Gesamtkonzil der Russischen Auslandskirche feierlich eröffnet. Die Arbeit des Konzils

begann am Montag den 8. Mai 2006, wie darauf jeden Tag, mit der göttlichen Liturgie, wobei alle Versammelten gemeinsamen sangen. Nach dem Frühstück ging es an die Tagesordnung. Es wurden Vorträge gehalten, denen stets eine belebte

Diskussion folgte, auch wurde täglich das Protokoll verlesen und verabschiedet. Für Fragen oder Meinungsäußerungen traten die Mitglieder des Konzils an ein Mikrofon, das im Mittelgang zwischen den grün gedeckten Tischen des großen Saales an der Kathedrale in San Francisco stand. Hinter dem Mikrofon gab es zeitweise eine Reihe von 15 bis 30 Personen. Die Redezeit war von Anfang an auf vier Minuten begrenzt, angesichts aber der Vielzahl der Redewilligen musste die Zeit manchmal auf drei Minuten gekürzt werden.

Das Konzil fand unter Schirm und Schutz zweier Ikonen statt. Dies waren einmal die wundertätige Gottesmutterikone von Kursk und dann eine einzigartige Ikone der heiligen Väter der sieben ökumenischen Konzilien, die auf ihr zusammen mit russischen und auslandsrussischen Hierarchen dargestellt sind. Diese zweite Ikone war vom Organisations-Komitee in San Francisco eigens zum bevorstehenden Konzil bestellt worden. Sie wurde im Sergius-Dreifaltigkeitskloster, sozusagen im Herzen der russischen Kirche gemalt und geweiht. Außer den heiligen Vätern sind auf der Ikone die heiligen Neumärtyrer Russlands, der Patriarch Tichon, Peter von Krutizy, Kyrill von Kasan sowie der heilige Johannes von Shanghai und San Francisco, der Wundertäter dargestellt. In der Kathedralkirche lag die ganze Woche über die Ikone der heiligen Myrrträgerinnen aus, die im Gethsemane Kloster zu Jerusalem gemalt wurde. Sie wurde auf dem Grabe Christi geweiht und lag auf Golgatha sowie dem Stein der Salbung.

An den Sitzungen nahmen 11 Bischöfe der russischen Auslandskirche teil, allen voran der Höchstgeweihte Metropolit Laurus sowie das Ehrenmitglied des Konzils, der Höchstgeweihte Metropolit von Montenegro und Primorje, Amfilohije. Letzterer verließ das Konzil nach zwei Sitzungstagen. An den Sitzungen des Konzils nahmen je nach Umständen 122 bis 127 Delegierte des Klerus und der Laien teil.

Den ersten Vortrag zum Thema «Das geistlich-historische Erbe der Russischen Auslandskirche» hielt Erzpriester Nikolaj Karyпов (Melbourne, Australien). Die Nachmit-



Die Hodegetria der Diaspora, die Ikone der Gottesmutter von Kursk-von-der-Wurzel wird feierlich in die Kathedrale von San Francisco hineingetragen.

tagssitzung wurde durch den Vortrag des Priesters Nikolaj Savchenko (Sankt Petersburg, Russland) eröffnet, der dem Thema «Die Wiederherstellung der eucharistischen Gemeinschaft und die Überwindung von Trennungen in der Kirchengeschichte» gewidmet war. (Die Vorträge sowie Auszüge aus den Diskussionen sind auf der Internet-Seite www.sobor2006.com in Russisch und Englisch publiziert).

Als nächster Sprecher trat gemäß der Tagesordnung das Ehrenmitglied des Konzils, der Höchstgeweihte Metropolit von Montenegro und Primorje, Amfilohije, im Namen der serbischen Kirche an das Rednerpult. Er behandelte zwei Themen: «Wiederherstellung der Einheit - die Erfahrung der Serbischen Orthodoxen Kirche» und «Der Ökumenismus. Die Einstellung der Serbischen Kirche zu ihm und die Lage im Weltrat der Kirchen heute».

Am Dienstag den 9. Mai morgens wurde das Protokoll des ersten Tages verlesen. Dann folgte der Vortrag des Erzbischofs von Berlin und in Deutschland, Mark, des Vorsitzenden der Kommission für die Verhandlungen mit dem Moskauer Patriarchat: «Die Wege zur Heilung der Trennung in der russischen Kirche – der vorkonziliare Prozess». Dieser



Die erste Liturgie während des Konzils: es zelebriert MönchsPriester Evfimij (München).

Vortrag löste eine lang andauernde Diskussion aus, die auch nachmittags noch andauerte.

Um 19:30 Uhr versammelten sich alle in der Kathedralkirche zum Moleben vor der wundertätigen Ikone der Gottesmutter von Kursk. Die Verse des Akathistos-Hymnus wurden im Wechsel durch die Geistli-

chen in der Mitte der Kirche und dem Chor auf der Empore gesungen. Die Anrufungen an die Gottesmutter und die Neumärtyrer Russlands verbanden tiefes Empfinden mit außerordentlicher Feierlichkeit.

Nach dem Entscheid der Bischofsversammlung wurde der Vortrag des Lesers Andrej Psarev (Jordanville, USA), der für Donnerstag, den 11. Mai, vorgesehen war, auf den Morgen des 10. Mai vorgezogen, weil in den Diskussionen am Dienstag die Frage des Ökumenismus intensiv behandelt worden war. In seinem Vortrag «Wie entwickelte sich die Sicht der Russischen Auslandskirche auf die orthodoxen Landeskirchen und die Heterodoxie» wurde diese Frage in historischer Perspektive und einem neuen Kontext dargestellt, was zu einer Reihe von Klärungen führte.

Nach einer nicht allzu langen Reihe von Fragen an den Vortragenden sprach der hochgeweihte Bischof Evtichij (Sibirien) über die Entwicklung und die Lage der zur Russischen Auslandskirche zählenden Gemeinden in Russland. Danach nahmen die Mitglieder der Dialogkommission der Russischen Auslandskirche, die die Verhandlungen mit dem Moskauer Patriarchat führen, im Präsidium Platz. Es wurde eine Art «runder Tisch» eröffnet. Die Ansprache zur Einleitung hielt der Sekretär der Kommission, Erzprie-



Die Bischöfe, denen die Metropoliten Laurus und Amfilochij vorstehen, befinden sich bei der ersten Liturgie des Allgemeinen Konzils im Altar der Kathedrale von San Francisco.

ster Alexander Lebedeff (Los Angeles, USA). Zur Frage des Verhältnisses von Kirche und Staat sprach Erzpriester Nikolaj Artemoff (München, Deutschland). Zur Problematik des Ökumenismus äußerten sich Priester Nikolaj Savchenko (Sankt Petersburg, Russland) und Archimandrit Luka (Jordanville, USA). Zu den im Verhandlungsprozess aufgeworfenen kanonischen und administrativen Fragen sowie den Problemen des Eigentums stellte der hochgeweihte Bischof Amvrosij (Schweiz) seine Überlegungen dar. In der Sitzung am Nachmittag machte der Sekretär der Kommission, Erzpriester Alexander Lebedeff, die Mitglieder des Konzils mit dem Text des Entwurfes des „Aktes der kanonischen Gemeinschaft“ bekannt. Er erläuterte die möglichen Folgen dieses Dokuments für die kanonische Einordnung der Russischen Auslandskirche und deren künftiges Leben. An der sehr lebendigen Diskussion (etwa 40 Personen traten auf) nahmen auch alle Mitglieder der Kommission aktiv teil, indem sie sämtliche Fragen beantworteten. An diesem Abend begann sich bereits jener Geist der Konziliarität zu zei-



Vor dem Beginn des Konzils – bischöfliche Konzelebration. Von rechts nach links: Erzbischof Ilarion, Metropoliten Amfilochij und Laurus, Erzbischöfe Mark und Kyrill.

gen, der den nachfolgenden Tag vollständig bestimmte.

Abends und bis tief in die Nacht hinein konzipierten vier Erzpriester

den Entwurf einer Resolution, den sie auf die Reliquien des Heiligen Johannes von Shanghai legten. Dann zelebrierten sie einen Bittgottes-





Die Ikone der Gottesmutter von Kursk und die Festtagsikone.

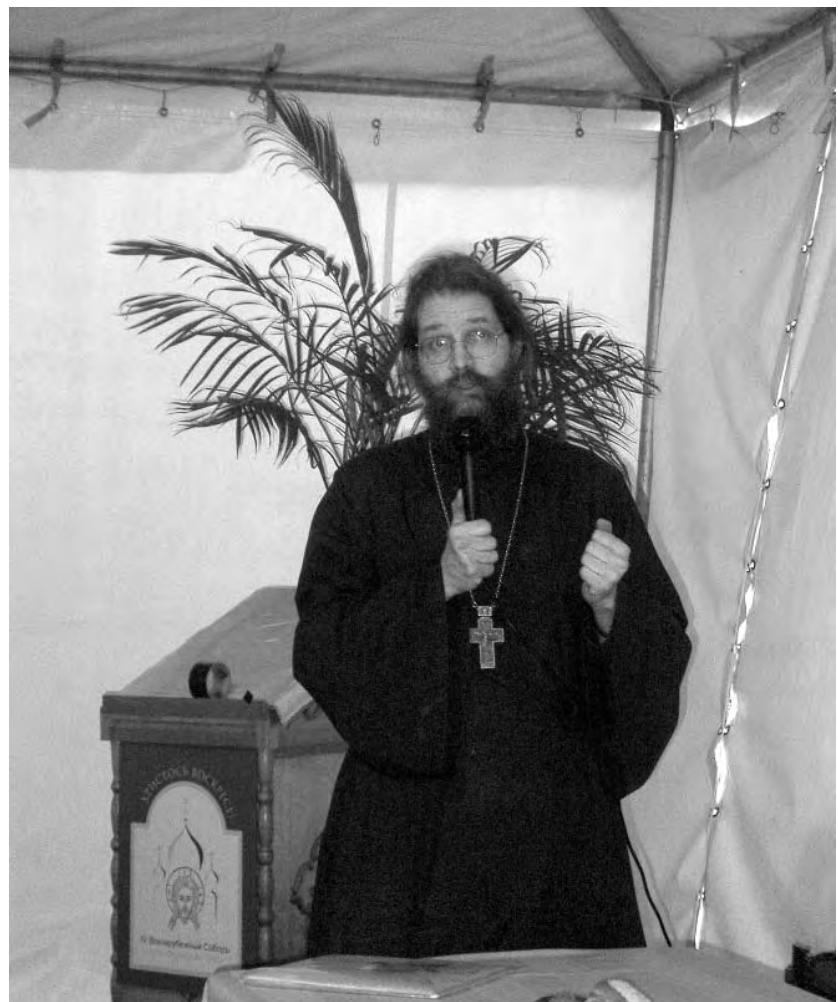
dienst, bei dem sie namentlich eines jeden Mitglieds des Konzils gedachten. Dieser Aspekt des Geschehens wurde erst nach der erfolgreichen Annahme der Resolution bekannt.

Am Donnerstag, den 11. Mai, wandte sich Bischof Agapit von Stuttgart an das Konzil und betonte, dass dieses Konzil die Voraussetzungen zu einem künftigen Allrussischen Kirchenkonzil schafft. Wenn das Konzil die Resolution annimmt, die eine Kommunionsgemeinschaft mit dem Moskauer Patriarchat begünstigt, dann kann die Russische

Auslandskirche zu einem vollgültigen Teilnehmer im künftigen Allrussischen Kirchenkonzil werden. Fasst das Konzil keinen solchen Beschluss, dann verliert die Russische Auslandskirche die Möglichkeit der Teilnahme am künftigen Konzil, auf dem beide Teile der Russischen Kirche Rechenschaft über ihre Tätigkeit im 20. Jahrhundert ablegen werden.

Als Reaktion auf diese Rede unterstrich der Bischof von Manhattan Gabriel, dass die Hierarchen und Geistlichen sich vor allem um ihre Herde kümmern und alles tun müssen, was in ihrer Hand liegt, damit eine Trennung innerhalb der Russischen Auslandskirche vermieden werden kann. Er erklärte, dass ein beträchtlicher Teil der Herde sowie des Mönchtums der Meinung sei, dass die Russische Auslandskirche es zu eilig habe, sich mit dem Patriarchat zu versöhnen.

Der Vorsitzende der Kommission zur Vorbereitung des Konzils, Erzbischof Ilarion von Sydney und Australien-Neuseeland, verlas im An-



Erzpriester Peter Perekrestov.



Der münchener Protodiakon Georgij Kobro (links) ist einer der Dolmetscher am Allgemeinen Konzil.



Die Metropoliten Laurus und Amfilochij.

schluss den Resolutionsentwurf zur Frage der Normalisierung der Beziehungen zwischen der Russischen Auslandskirche und dem Moskauer Patriarchat.

Bevor die Resolutionen diskutiert wurden, meldete sich anlässlich des Projekts noch der Bischof von Boston, Michael, zu Wort und teilte unter anderem seine Freude darüber mit, dass im Dokument die Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands Erwähnung finden. Als er im Jahre 2004 die Heiligenreliquien der Großfürstin Elisabeth und der Nonne

Barbara durch ganz Russland begleitete, konnte er sich davon überzeugen, dass die Neumärtyrer tatsächlich die beiden Teile der Russischen Kirche vereinen.

Der hochgeweihte Bischof Agafangel von Taurus und Odessa sagte daraufhin, dass das Moskauer Patriarchat und die Russische Auslandskirche auf verschiedenen Grundlagen aufzubauen. Nach seinen Worten, bekennt die Hierarchie des Moskauer Patriarchats weiterhin den „Sergianismus“ und den „Ökumenismus“. Daher dürfe man sich keines-

falls einer solchen Kirchenleitung unterordnen, und man solle nicht versprechen, dass der „Akt der kanonischen Gemeinschaft“ angenommen werde.

Die Arbeit an der Resolution nahm mehrere Stunden in Anspruch. Zwei Mal entfernte sich die Redaktionskommission, um die Formulierungen zu bearbeiten. In dieser Zeit hörte das Konzil zum Beispiel den Aufruf der Schwestern des Lesnaj-Klosters (Frankreich). Ihnen wurde versprochen, dass ihre Gedanken in die Überlegungen einbezogen würden.

Alle Wortmeldungen - sowohl im Plenum, als auch in der Redaktionskommission - waren bei der Diskussion der Resolution sehr konstruktiv. Als schließlich Vladyka Evtichij den endgültigen Text verlas, wurde in einer zweiten Lesung Absatz für Absatz darüber abgestimmt. 124 Mitglieder des Konzils nahmen an der Abstimmung teil. Gegen zwei von sieben Anträgen stimmten zwei Konzilsteilnehmer mit Nein, und gegen einen der Absätze wurden drei Neinstimmen abgegeben. Dieses Abstimmungsergebnis spiegelt die konziliare Einmütigkeit wider, die sich schon bei der gemeinsamen Arbeit am Text erwiesen hatte.

Später legten viele Zeugnis davon ab, dass sie eine Art Wunder erlebt hatten. Das Konzil hatte sich nun von den Momenten befreit, die die Atmosphäre der ersten drei Tage belastet hatten, und mit Erleichterung sowie herzlicher Einmütigkeit wandte man sich nun den Fragen des weiteren Kirchenaufbaus zu: der Mission und dem Dienst der Russischen Auslandskirche. Dieser Teil der Sitzungen wurde von dem Vortrag des Erzpriesters Viktor Potapov (Washington) eröffnet: «Die Aufgaben einer orthodoxen Gemeinde in unserer Zeit». Nach der Diskussion hörten die Mitglieder des Konzils zwei weitere Vorträge, die der orthodoxen Jugendarbeit gewidmet waren: «Kirche, Jugend und ihre Nöte» des Lesers Georgij Skok (Kanada) und «Die Probleme der Jugend und deren Lösungsmöglichkeiten» des Erzpriesters Gabriel Makarov (Australien).

Am Freitag den 12. Mai behandelte Bernhard de Carreau (Schweiz) das Thema «Orthodoxes Zeugnis im Westen» und am Nachmittag wurde diese Thematik erweitert durch



Pavel VI. Lisitin – Stifter der Londoner Kathedralekirche – wird mit dem Orden des hl. Johannes von Kronstadt ausgezeichnet.



einen Vortrag in englischer Sprache den Priester Andrew Phillips (Großbritannien) hielt: «Die Aufgaben unserer Kirche im 21. Jahrhundert». Den letzten Vortrag «Die Mission der Russischen Auslandskirche», hielt Archimandrit Luka (Jordanville, USA), der gewissermaßen den Eindruck zusammenfasste, der auch für den Fortgang des Konzils bezeichnend war: «Viele Jahre, viel Zeit und Energie haben wir der Frage der Beziehungen zwischen der Russischen Auslandskirche und dem Moskauer Patriarchat gewidmet und mit Gottes Hilfe nähern wir uns jetzt einer positiven Lösung dieses Problems. Nun ist es wünschenswert, unsere Aufmerksamkeit entschieden und umfassend der geistlichen Versorgung der uns von Gott anvertrauten Herde zu widmen».

Bezüglich der in den letzten Vorträgen behandelten Themen (Jugend und Mission) nahm das Konzil eine zweite Resolution an.

Zum Beginn der Sitzungen am Samstag, des 13. Mai, traf der Erzbischof von Chicago und Detroit Alipij ein. Am Abend des gleichen Tages kam auch Bischof Daniel von Erie, der die zur Russischen Auslandskirche gehörigen Altgläubigen leitet.

Das Sendschreiben des Konzils wurde von 102 Delegierten unterstützt, drei votierten dagegen,

15 enthielten sich der Stimme. Dieses Resultat betrifft allerdings nicht den endgültigen Text, da die Redaktionskommission in der Schlussversion eine Formulierung beseitigte die - wie sich in späteren Gesprächen herausstellte - einige zur Stimmennahme motiviert hatte.

Jeder Arbeitstag des Konzils

wurde durch das Gebet vollendet. Gewöhnlich waren es die Abendgebete. Am Samstag war dies die feierliche Vigil, der der Höchstgeweihte Metropolit Laurus vorstand. Am nächsten Tag, dem Sonntag des Gelämmten, konzelebrierten unserem Ersthierarchen 12 Bischöfe, 48 Priester und 14 Diakone.



Die Bischöfe vor dem Mahl.



Danksagung an die Organisatoren, ihre Helfer und Helferinnen...

Mit bischöflichem Segen verlas Erzpriester Nikolaj Karypov (Australien) das Sendschreiben des IV. Gesamtkonzils am Ende der Liturgie und fügte eine Predigt an, in der er die geistliche Seite des Konzils beleuchtete. Er verglich die Tage des Konzils mit der von Gnade erfüllten Zeit, die die Apostel mit dem Herrn auf dem Berge Tabor verbracht hatten. Vater Nikolaj sagte, dass nunmehr jeder Teilnehmer des Konzils die empfangene Gnade in die Gemeinden und kirchlichen Institutionen hinaus tragen sollte und über das Werk des Konzils die frohe Botschaft verkünden sollte. Das russische Volk, sagte weiterhin der Prediger, ähnelt dem Gelähmten aus dem Evangelium - jahrzehntelang harrete es auf Hilfe, um befreit zu werden von der fürchterlichen Lähmung: der Gottlosigkeit. Dank der Barmherzigkeit Gottes ist der Moment der Befreiung gekommen. Die Kinder der Russischen Auslandskirche müssen jetzt dafür Gott Dank darbringen und alles tun, damit sich eine solche Entfremdung vom Herrn, wie 1917 geschehen, nicht wiederholt.

Nach der sonntäglichen Liturgie fand ein feierliches Essen statt, während dessen Reden gehalten wurden, in denen die Eindrücke über

das Konzil mitgeteilt und der Dank für die hervorragende Organisation ausgesprochen wurde. Zur Antwort darauf berichtete der Erzpriester Peter Perekrestov in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des örtlichen Organisationskomitees über die Anstrengungen, die zur Vorbereitung des Konzils nötig waren, wobei er die Rolle der Helfer unterstrich, die im Hintergrund arbeiteten. Sowohl die Konzilsteilnehmer als auch die übrigen Gäste, unter ihnen auch von weither angereiste Vertreter der Gemeinden aus Amerika und Kanada, gaben ihrem herzlichen Dank durch Beifall zu Ausdruck, als die Helfer und Helferinnen nach vorne gerufen wurden. Auch das «auf viele Jahre» erklang. Nach dem Essen blieben die Gäste noch lange zusammen und tauschten untereinander in privaten Gesprächen ihre Eindrücke aus.

Am späteren Nachmittag setzte sich Vladyka Agapit an die Spitze einer kleinen Delegation von Geistlichen aus der Deutschen Diözese und besuchte die Dreifaltigkeitskathedrale, die nach dem großen Erdbeben von 1906 im Jahre 1909 wieder aufgebaut wurde. Der künftige Patriarch Tichon war 1898-1905 Bis-

schof von San Francisco. Sein Bischofsgewand ist in der Kirche ausgestellt. Die Glocken sind von Zar Alexander III. 1888 gespendet worden.

Am nächsten Tag, Montag dem 15. Mai, begann im Haus des Heiligen Tichon von Voronesch unweit von der Kathedrale «Aller trauernden Freude» das Bischofskonzil, an dem alle Bischöfe der Russischen Auslandskirche teilnahmen.■



Alexandra, die Tochter des Vtr. Peter Perekrestov bei den Glocken.

Resolution des 4. Gesamtkonzils Der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland

Christus ist auferstanden!

Wir, die Teilnehmer des 4. Gesamtkonzils der Russischen Auslandskirche haben uns in der von Gott behüteten Stadt San-Francisco versammelt, in der Gnaden schenkenden Gegenwart der Wegführerin der russischen Emigration, der Gottesmutterikone von Kursk „von der Wurzel“ und der ehrwürdigen Reliquien des heiligen Hierarchen Johannes von Shanghai und San-Francisco. Im ehrfürchtigen Bewusstsein der Verantwortung, die uns auferlegt ist, im Gehorsam zu unserem Oberhirten Christus, sowie in vollem Vertrauen und in Liebe der Priester und Laien zu unserem Ersthierarchen, dem Höchstgeweihten Metropoliten Laurus und dem Konzil der Bischöfe, bezeugen wir, dass wir uns als treue Kinder der Heiligen Kirche dem Willen Gottes beugen werden und uns den Entscheidungen des anstehenden Bischofskonzils unterordnen werden.

Wir, die Bischöfe, die Geistlichen und Laien, bringen als Glieder des 4. Gesamtkonzils einmütig unsere Entschlossenheit zum Ausdruck, die Wunden der Trennung in der Russischen Kirche – zwischen ihren Teilen im Vaterland und im Ausland – zu heilen. Unsere österliche Freude wird von der großen Hoffnung begleitet, dass zu wohlgefälliger Zeit auf der Grundlage der Wahrheit Christi die Einheit in der Russischen Kirche wiederhergestellt wird, die es uns ermöglichen wird, gemeinsam Gottesdienste zu feiern und aus einem Kelch die Heiligen Gaben zu empfangen.

Nachdem wir die auf dem Konzil gehaltenen Vorträge sowie die Mitteilungen der Kommission, die die Verhandlungen mit der entsprechenden Kommission des Moskauer Patriarchats führt, gehört haben, bringen wir

unser konziliares Einverständnis zum Ausdruck, dass es nötig ist, den kanonischen Status der Russischen Auslandskirche als selbst verwaltenden Teil der Russischen Landeskirche in Übereinstimmung mit der jetzt gelgenden Satzung der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland für die Zukunft zu bestätigen.

Die Diskussionen beim Konzil zeigten, dass die Teilnahme der Russisch-Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats im Weltrat der Kirchen bei unserem Klerus und der Herde Verwirrung hervorruft. Mit schmerzendem Herzen bitten wir die Hierarchie der Russisch-Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats, dem Flehen unserer Herde um baldige Beseitigung dieses Ärgernisses Gehör zu schenken.

Wir vertrauen darauf, dass ein künftiges Landeskonzil der Einen Russischen Kirche die noch übrigen ungelösten kirchlichen Fragen ebenfalls einer Regelung zuführen wird.

Wir verneigen uns vor dem heldenhaften Werk der heiligen Neumärtyrer und Bekänner Russlands, die sowohl durch die Russische Auslandskirche als auch durch die Russische Kirche im Vaterland verherrlicht wurden, und sehen in ihnen die geistliche Brücke, die sich über dem Abgrund der verderblichen Teilung der Russischen Kirche hoch erhebt und die Wiederherstellung der von allen ersehnten kirchlichen Einheit möglich macht.

Und so wenden wir uns, die Mitglieder des 4. Gesamtkonzils der Auslandskirche, an unsere Glaubensbrüder und –Schwestern in unserer wiedererstehenden Heimat mit den Worten des österlichen Liedes: „Pas’cha! Lasst uns einander umarmen!“

San-Francisco, den 27. April / 11. Mai 2006

Resolution des 4. Gesamtkonzils der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland über die Mission und den Dienst der Russischen Auslandskirche

Wir, die Teilnehmer des 4. Gesamtkonzils der Russischen Auslandskirche, die sich in der von Gott behüteten Stadt San-Francisco versammelten, in der Gnaden schenkenden Gegenwart der Wegleiterin der russischen Diaspora, der Kursker Gottesmutterikone „von der Wurzel“ und der ehrwürdigen Reliquien des heiligen Hierarchen Johannes von Shanghai und San-Francisco, hörten die dem Leben der Russischen Auslandskirche in der heutigen Welt gewidmeten Vorträge und die Informationen und bringen die Meinung des Konzils zu diesen lebenswichtigen Fragen unseres kirchlichen Lebens zum Ausdruck.

Im Verlaufe der gesamten Geschichte der Russischen Auslandskirche unterstrichen ihre Hierarchen, Theologen und Denker stets, dass der Dienst der Auslandskirche in dieser Welt durch die hohen geistlichen

Ideale des Heiligen Russland inspiriert sei, wobei sie die Erfüllung des Gebotes Christi von der Liebe zu Gott und den Menschen als Eckstein des geistlichen Lebens setzten. Wir bekennen unsere Treue zum missionarischen Geist der heiligen Sergius von Radonesch, Stefan von Perm, Hiob von Pocaev, Hermann von Alaska, Innocentij von Moskau, Nikolaj von Japan, Tichon von Moskau und Johannes von Shanghai und San Francisco. Wir rufen die Kinder der Russischen Auslandskirche dazu auf, die Treue zu diesen Geist wie ihren eigenen Augapfel zu hüten, und in der uns umgebenden Welt durch den Glauben, das Wort und die Lebensführung die heilige Orthodoxie zu bezeugen sowie verantwortungsvoll innerhalb der Kirche zu handeln.

Wir rufen die Kinder der Kirche auf, ihrer Hierarchie treu zu sein, der Belehrung des heiligen Kyprian von

Karthago eingedenk: «wo der Bischof ist, dort ist die Kirche».

Mittelpunkt und Quelle der Lebenskraft der Kirche ist das unblutige und erlösende eucharistische Opfer des Sohnes Gottes für alle, die Lebenden und die Toten. Am heiligen Altartisch im Gotteshaus ist die irdische Kirche mit der himmlischen Kirche im gemeinsamen kirchlichen Gebet vereint, hier stehen die Menschen, die Engel, die Heiligen gemeinsam vor dem Altartisch Gottes. Wir rufen zur Wiedergeburt des eucharistischen Lebens auf, zum Verständnis dessen, dass wir, wenn wir die Heiligen Gaben empfangen, uns mit Christus und durch Ihn mit der gesamten allumfassenden Kirche vereinen.

Wir rufen dazu auf, im gemeinschaftlichen Bewusstsein der Hirten und der Herde der Russischen Auslandskirche die hohe Idee der kirchlichen Gemeinschaft und Gemeinde zu neuem Leben zu erwecken. Nur eine Gemeinde, die sich als Grundstruktur der allumfassenden Kirche und unabtrennbarer Teil des Leibes Christi erkennt, wird fähig sein, das zu bekämpfen, was unserem Heil entgegensteht - das Böse und die Sünde. Nur in einer Gemeinde, die ihre in die Zeiten der Apostelge-

schichte reichenden Wurzeln erkennt, können effektive Maßnahmen zur Versorgung der geistlichen Bedürfnisse der Jugend und zum mildtätigen Wirken in der Liebe ergriffen werden.

Wir, die Delegierten des 4. Gesamtkonzils der Russischen Auslandskirche, vermerken mit tiefer Dankbarkeit den lebenswichtigen Dienst, den die Frauen der Russischen Auslandskirche sowohl in den Gemeinden, als auch in den anderen Organisationen unserer heiligen Kirche erfüllen, und rufen die Laien dazu auf, ihre Geistlichen in jeder erdenklichen Weise bei deren schwierigem Wirken zu unterstützen.

Wir rufen dazu auf, beim Bischofssynod der Russischen Auslandskirche eine Kommission zu Fragen der Jugend ins Leben zu rufen, die als koordinierendes Organ in der Diaspora dienen soll. Die Kommission sollte bevollmächtigt sein zu prüfen, ob es nicht sinnvoll wäre, nicht nur überall Samstags- und Sonntagsschulen einzurichten, sondern auch reguläre orthodoxe Lehranstalten, in denen die neue Generation ihre Allgemeinbildung und orthodoxe Erziehung erhält, was zur Wiedergeburt der orthodoxen russischen Kultur beitragen würde.■

Sendschreiben des 4. Gesamtkonzils an die Gott liebende Herde der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Christus ist auferstanden!

„Siehe, wie gut es ist und wie schön,
wenn Brüder in Eintracht leben!“ (Ps. 132, 1)

Wir, die Mitglieder des 4. Gesamtkonzils, die wir uns von weither aus allen Himmelsrichtungen in der gottbehüteten Stadt San-Francisco versammelten, wenden uns nun aus der Kathedrale der Gottesmutterikone „Aller Trauernden Freude“ an euch mit den Worten des Erlösers: „Dies trage Ich euch auf, dass ihr einander liebet“ (Jo 15, 17).

Unseren Konzilssitzungen ging ein Bittgottesdienst vor der Kursker Gottesmutterikone „von der Wurzel“ und den unversehrt gebliebenen Reliquien des Heiligen Johannes von Shanghai und San-Francisco voraus. In der feierlichen Eröffnungszeremonie rief uns der Höchstgeweihte Metropolit Laurus dazu auf, die Herzen für das Wirken der göttlichen Gnade zu öffnen. Grußbotschaften Alexijs II., des Heiligsten Patriarchen von Moskau und ganz Russland, Pavels, des Heiligsten Patriarchen von Serbien, sowie weiterer Oberhäupter Orthodoxer Landeskirchen wurden verlesen.

An den folgenden Tagen hörten wir Vorträge über das geistig-historische Erbe und die zeitgenössische Situation der Russischen Auslandskirche, ebenso die Ausführungen unserer Verhandlungs-Kommission zu ihrer Arbeit mit der entsprechenden Kommission des Moskauer Patriarchats.

Nach jedem Vortrag folgten Diskussionen unter aktiver Teilnahme der Hierarchen, Kleriker und Laien – d. h. des Pleromas unseres Konzils.

Begleitet wurden unsere Sitzungen vom Gebet: Täglich wurde die Liturgie gefeiert, gemeinschaftlich gesungen erklangen die wunderbaren, freudigen Auferstehungs-Hymnen; in dem von Gläubigen überfüllten Gotteshaus beteten wir den feierlichen Bittgottesdienst mit Akathist an die Allerheiligste Gottesgebärerin und die Heiligen Neumärtyrer Russlands.

Eingehend wurde jeder Abschnitt des Resolutionsentwurfs geprüft, Verbesserungen wurden eingearbeitet, so dass schließlich alle an der Erstellung der Resolution beteiligt waren. Dies war ein wahrhaft konziliares Werk, bei dem die Gnade des Heiligen Geistes, die uns versammelte, spürbar zu Tage trat. Dann wurde über jeden Absatz des Textes abgestimmt – und mit wunderbarer Einmütigkeit wurde er angenommen.

Viele Mitglieder des Konzils bezeugten später, dass sie die im gemeinsam durchlittenen Tun erworbene konziliare Einheit als ein Wunder erlebten.

Nun rufen wir also unsere Gott liebende Herde dazu auf, das von unserem 4. Gesamtkonzil begonnene, aufbauende Werk durch ihr Gebet zu unterstützen. Die Vollendung desselben soll die Wiederherstellung der von uns allen ersehnten Einheit der Russischen Landeskirche sein.

„Der Friede Christi regiere in euren Herzen; denn zu ihm seid ihr berufen in einem Leibe.“ (Kol 3, 15)

Metropolit Laurus

und die Mitglieder des 4. Gesamtkonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

1./14. Mai 2006

Erzbischof Mark

AUF DEM WEG ZUR HEILUNG DER TRENNUNG IN DER RUSSISCHEN KIRCHE: DER VORKONZILIARE PROZESS

Höchstgeweihter Metropolit Laurus, Exzellenzen, ehrwürdige Väter, im Herrn liebe Brüder!

Wir haben uns hier versammelt, um die jetzige Lage unserer Auslandskirche zu beurteilen und eine Entscheidung zu treffen, von welcher unsere Zukunft abhängen wird.

Die Situation der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland ist einmalig. Während des Bürgerkrieges hofften alle, dass diese Prüfung der Russischen Kirche und der Gesellschaft in nächster Zeit überwunden wird. Aber der Herr befand anders. Er verlängerte die babylonische Gefangenschaft über drei Generationen. In den 50-ger Jahren wichen die ursprüngliche Optimismus hinsichtlich der Kurzlebigkeit des atheistischen Regimes dem Pessimismus – an die baldige Befreiung Russlands von diesem Joch glaubte auf Grund der nüchternen Beurteilung der politischen Realitäten kaum jemand. Aber selbst in jener Zeit, als alle die Hoffnung auf das baldige Verschwinden der gottlosen Macht aufgaben, unterstrichen wir stets, dass unsere Kirche ein Teil der Einen Russischen Orthodoxen Kirche ist. Es war immer klar, dass wir nicht wünschten, uns von der Kirche in Russland und dem versklavten Volk loszusagen. Wir fühlten stets mit ihm und für dieses, setzten uns für seine Verteidigung ein, wo wir nur konnten, druckten geistliche Literatur und schickten sie nach Russland...

Von der Liebe zu Russland und seiner Kirche war der Versuch der Errichtung einer eigenen Hierarchie getragen, der durch die Bischofsweihe von Bischof Lazar verwirklicht wurde. Damals dachten wir lediglich an eine Hilfe für die Katakombenkirche, ohne eine Parallelstruktur zum Moskauer Patriarchat errichten zu wollen. Als wir jedoch in der Folge begannen, Geistliche aus dem Patriarchat aufzunehmen, ging uns das Verständnis dafür verloren, was wir eigentlich in Russland taten. Die Grenze des Erlaubten überschritten wir m.E. mit der Aufnahme eines Geistlichen des Moskauer Patriarchats, des Archimandriten Valentin Rusanzow in Suzdal'. Dieser Vorgang wurde eigenmächtig von einem unserer Bischöfe ohne Rücksprache mit dem Synod oder dem Bischofskonzil unserer Kirche vollzogen. Zum ersten Mal streckte ein Bischof unserer Kirche seine Hände über die Grenzen der Auslandskirche aus. Dieser Vorgang kann nur als unkanonisch bezeichnet werden.

Als ich zum ersten Mal (nach 1990) nach Russland kam, nach Suzdal', und bei dem Gottesdienst den Ersthierarchen der „Russischen Auslandskirche“ kommemorierte, fühlte ich deutlich, dass dies ein Absurdum war. Im Zentrum Russlands, in der Hauptstadt eines altehrwürdigen russischen Fürstentums, in einer der ältesten russischen Diözesen, befanden sich plötzlich einige Gemeinden der Auslandskirche...

Später unternahmen wir den Versuch, diese kanonische Unterlassung zu glätten. Auf konziliaren Beschluss



Foto: Eric Cable

hin wurde Archimandrit Valentin zum Bischof geweiht, aber auch das erwies sich als Fehler. Es wurde deutlich, dass Rusanzow keineswegs kirchliche Ziele verfolgt, sondern ein Abenteurer ist, dem wir in unserer naiven und blinden Liebe zu Russland die Hand gereicht hatten (einigen war das übrigens schon vor seiner Bischofsweihe klar).

Allmählich wurde uns bewusst, dass unsere Kirche dem Leib der Russischen Kirche, insbesondere der Diözese von Vladimir und Suzdal', eine riesige Wunde zugefügt hat. Wir mussten Valentin laisieren, aber diese Wunde eitert weiterhin. Am Anfang dieser ganzen Entwicklung hofften wir, unzufriedene russische Priester im Schoß der Russischen Kirche zu halten, sie nicht dem Eindringen griechischer Altkalendarien zu überlassen, die immer bereit stehen, um Salz auf die Wunden anderer Lokalkirchen zu streuen. Heute ist uns klar, dass das Resultat das Gegenteil war: wir eröffneten Unzufriedenen den Weg in eben diese Jurisdiktionen und leisteten damit dem Zerreiß des ohnehin geschundenen Leibes der Russischen Orthodoxen Kirche Vorschub.

Etwas später als Rusanzow nahm unsere Kirche eine Reihe von Priestern aus Sibirien auf, die im Einstehen für die Reinheit des orthodoxen Bekenntnisses oder wegen der Beachtung der kanonischen Normen, insbesondere beim Mysterium der Taufe, von Seiten der örtlichen Hierarchie Verfolgungen ausgesetzt waren. Wir meinten, dass dies keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Russischen Kirche wäre, weil wir – ein Teil der einen Russischen Kirche – denen Zuflucht gewähren wollten, die um ihres Glaubens willen verfolgt waren. Von diesem Moment an begann in unserem Verständnis des kirchlichen Lebens in Russland eine doppelte Moral um sich zu greifen: wir nahmen Priester auf, die tatsächlich verfolgt waren, verfügten aber gleichzeitig nicht um eine ausreichend deutliche Vorstellung von der Entstellung des heutigen Menschen durch die Sowjetmacht, von seiner Fähigkeit, unfeine Ziele durch Lüge, Trug, Halbwahrheit zu überdecken... Wir glaubten jedem aufs Wort; wir waren von einer naiven Vorstellung vom heuti-

gen post-sowjetischen Menschen besessen und nahmen eine Menge von Menschen auf, die des Priesteramtes vollkommen unwürdig waren, die als „Verfolgungen“ das bezeichneten, was in Wirklichkeit der Versuch ihrer Bischöfe war, die kirchliche Wahrheit wiederherzustellen.

Die Serbische Kirche, die einzige, die uns all diese Jahrzehnte anerkannte (die von Jerusalem – teilweise) und mit uns volle eucharistische Gemeinschaft unterhielt, warnte uns vor Verderblichkeit eines solchen Weges. In den letzten Jahren begannen unsere serbischen Brüder, den Argumenten des Moskauer Patriarchats Gehör zu schenken, das gegen unsere Gemeinschaft mit der Serbischen Kirche protestierte, denn die Serben erkannten, dass die Kirche in Russland aufersteht und unsere unversöhnliche Haltung nicht mehr so außer Frage steht wie früher.

Die Beziehungen zwischen dem Moskauer Patriarchat und der Auslandskirche verschärften sich stark nach den inakzeptablen Handlungen (wir alle erinnern uns etwa an die Aneignung unserer Kirchen im Heiligen Land, die endlosen Gerichtsverfahren über kirchliches Eigentum in Europa etc.) und Aussagen einzelner führender Vertreter des Moskauer Patriarchats. Leider unterlagen wir der Versuchung, mit gleicher Münze heimzuzahlen.

Allmählich begannen wir, uns gegenüber dem Moskauer Patriarchat genauso zu verhalten wie gegenüber der Sowjetmacht. Häufig benutzten wir ihm gegenüber dieselbe Terminologie und dieselben Gedankengänge, die wir gegenüber der Sowjetmacht benutzt hatten, d.h. wir setzten in unserer Vorstellung das eine mit dem anderen gleich. Dieser psychologische Umschwung führte zu einer Vertiefung der Feindschaft. Wir vergaßen gleichsam, dass die Führung des Moskauer Patriarchats noch lange nicht die ganze Russische Kirche ist, dass viele Bischöfe und die Mehrzahl der Priester und vor allem das gläubige Volk an unserem Ungemach nicht schuld sind. Anstatt daran zu denken, wie wir der Kirche in Russland helfen könnten, fingen wir an, in parteipolitischen Kategorien zu denken, in einem Geist, der in vieler Hinsicht dem der griechischen Altkalendarien entspricht.

In den 90iger Jahren rief uns der inzwischen verstorbene Erzbischof Antonij von San Francisco in den Sitzungen des Synods immer wieder dazu auf, unser besonderes Augenmerk eingehend auf die erfreulichen Erscheinungen in der Entwicklung des kirchlichen Lebens in Russland zu lenken. Leider fanden seine Worte nicht den rechten Widerhall. Die Wirklichkeit in Russland aber überholte uns. Die Eröffnung einer stets wachsenden Zahl von Gemeinden, Klöstern und geistlichen Lehranstalten, die Weihe immer weiterer neuer Bischöfe taten das Ihre. Mit prinzipieller Beständigkeit rief der Patriarch bei Diözesanversammlungen zum richtigen Vollzug des Mysteriums der Taufe auf, zu katechetischer Tätigkeit der Priester, zur Normalisierung des Gemeindelebens...

Immer häufiger äußerten sich gewisse Geistliche des Moskauer Patriarchats durchaus kritisch über die Politik

des Metropoliten Sergij, die in unseren Kreisen die Bezeichnung „Sergianertum“ erhielt, über die Mitarbeit der Russischen Kirche in der ökumenischen Bewegung, über die Saumseligkeit bei der Verherrlichung der heiligen Neumärtyrer und Bekänner Russlands. Doch vielen von uns kam es nicht gelegen, auf diese Stimmen zu hören und sie zu unterstützen. Stattdessen verschärften wir die Gegnerschaft. Dabei vergaßen viele, oder versuchten zu vergessen, dass wir selbst keinerlei Lager, keinen Druck seitens der Regierungen erlebt hatten, und dass ein gewisser Teil unserer Kirche gar nicht so unbeschadet aus der nicht sehr bedeutenden Erfahrung des Zusammenlebens mit einer anderen Diktatur – der Hitlerschen – hervorgegangen war. Unsere Hierarchen arbeiteten nicht mir ihr zusammen, aber unsere Gemeindemitglieder waren durchaus bereit, sie zu unterstützen. Dabei ist nicht so wichtig, welche Gründe sie dazu veranlassten – die Beweggründe der Menschen in Russland, die in einem oder anderem Maß Loyalität gegenüber der Sowjetmacht geübt hatten, waren auch unterschiedlich. Unbekannt bleibt jedoch, was mit uns geschehen wäre, hätte das Nazi-Regime 70 Jahre andauert. Ebenso haben viele vergessen (oder nicht gewusst), in welchem Maße unsere Kirche früher an ökumenischen Handlungen teilgenommen hat. Auf diesem Gebiet schulden wir neuen Generationen noch viele Erklärungen.

Je länger wir die freie Entwicklung des kirchlichen Lebens in Russland beobachten konnten, desto deutlicher wurde uns, dass wir den ersten Absatz unserer Satzung der Auslandskirche nicht missachten dürfen: „Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland ist ein untrennbarer Teil der Orthodoxen Landeskirche Russlands, der sich auf konziliärer Grundlage bis zum Fall der atheistischen Macht in Russland zeitweilig selbst verwaltet...“.

Und in dieser Zeit, Ende 2000, erfuhren wir von der Verherrlichung der heiligen Neumärtyrer auf dem Bischofskonzil des Moskauer Patriarchats, hörten von der Annahme der „Soziallehre“ mit ihren präzisen Postulaten, die gegen jegliche Form der Unterwerfung der Kirche unter irgendeinen Staat gerichtet war, d.h. nach unseren Vorstellungen – gegen das Sergianertum. Dagegen konnten wir unsere Augen nicht mehr verschließen. Jetzt waren wir aufgerufen, unseren langjährigen Hoffnungen entsprechend zu handeln. Sind wir ein Teil der Russischen Kirche, wie wir stets behauptet haben, so müssen wir entsprechend unserer Satzung handeln.

Das Bischofskonzil unserer Kirche im Jahr 2000 setzte eine Kommission für Verhandlungen mit dem Moskauer Patriarchat ein. Später, im November 2003, reiste eine Delegation unserer Kirche nach Moskau und wurde von Patriarch Alexij empfangen, zunächst zu einem persönlichen Gespräch, und danach zu einer Begegnung mit einigen Synodalmitgliedern. Bei diesen Begegnungen umriss der Patriarch der Russischen Kirche des Moskauer Patriarchats gegenüber der Russischen Auslandskirche treffend: „ihr seid Fleisch vom Fleisch und Blut vom Blut unserer Kirche“. Im Mai 2004

folgte ein Besuch Russlands seitens unseres Ersthierarchen, Metropolit Laurus, mit einer großen Abordnung. Im Verlauf dieses Besuchs wurden die Themen festgelegt, zu welchen die beidseitigen Kommissionen gemeinsame Dokumente mit Vorschlägen für Wege der Lösung von Missverständnissen und gegensätzlichen Ansichten erarbeiten sollten.

So sehen in Kürze die kanonischen und historischen Voraussetzungen für den jetzigen Verhandlungsprozess aus.

Die Kommissionen begegneten sich sechs Mal an verschiedenen Orten. Zur Frage der kanonischen Lage von Geistlichen, die die Jurisdiktion gewechselt hatten, wurden Unterkommissionen eingesetzt. Selbstverständlich können die Mitglieder der Kommissionen der einen wie der anderen Seite nicht beanspruchen, die ganze Bandbreite der Ansichten der gesamten Kirche zu vertreten.

Ich möchte als Vorsitzender unserer Kommission meine Eindrücke mitteilen, die ich im Laufe der Verhandlungen gewonnen habe, und einige Gedanken dazu äußern. Bereits bei den ersten Begegnungen wurde deutlich, dass sich der Erfahrungshorizont – sowohl der kirchliche als auch der gesellschaftliche – von Geistlichen und Laien beiderseits des Eisernen Vorhangs deutlich voneinander unterscheidet. Wollen wir die Probleme mit pastoraler Umsicht angreifen, so müssen wir den Unterschied im Verständnis der Menschen beachten, die in einem totalitären System gelebt haben, und derer, die in Freiheit lebten. Dieser Unterschied spiegelt sich sogar in folgenden Generationen wider. Das Verständnis von Menschen, die in unterschiedlichen Systemen und unter unterschiedlichen Bedingungen gelebt haben, wird unausweichlich verschieden sein. Doch sogar jene, die unter gleichen Umständen lebten, können die Dinge in unterschiedlicher Weise betrachten. Menschen, die nicht gezwungen waren, an bestimmten Ereignissen teilzuhaben, oder diejenigen, die einer bestimmten Denkweise nachgehen, betrachten die Dinge häufig mit ganz anderen Augen, als die, denen es das Schicksal bescherte, an diesen Ereignissen teilzunehmen. Hier kann man eine große Zahl von Abstufungen annehmen.

Im Laufe der Verhandlungen wurde uns klar, dass wir angesichts des unterschiedlichen Erfahrungshorizonts der beiden Teile der Russischen Kirche nicht alle Missverständnisse und fehlendes Verständnis in kurzer Zeit überwinden können.

In einem Verhandlungsprozess können wir nur eine beidseitig annehmbare Bewertung der Erscheinungen erreichen, die uns interessieren. Kaum hat wohl jemals in der Menschheitsgeschichte ein Verhandlungsprozess zu vollkommener Einmütigkeit in allen Fragen geführt. Bestehen jedoch keine wesentlichen Streitigkeiten, so kann man leicht im Leib der Kirche mit den Besonderheiten auskommen, die den einen oder anderen Menschen, die eine oder andere Gesellschaft auszeichnen. Wir sprechen gerne darüber, was uns von den Geistlichen in Russland trennt oder trennte, von den Unterschieden in der kirchlichen Praxis in Russland und im Ausland, vergessen jedoch dabei allzu häufig, dass man

sehr viel größere Unterschiede im Leben unserer Gemeinden in Europa gegenüber Australien oder Amerika aufzeigen könnte, oder sogar zwischen Deutschland und Frankreich oder England. Wenn wir darauf bestehen, das zu unterstreichen, was uns trennen kann, so werden wir niemals zur Einheit gelangen. Sind wir aber bereit, die Dinge in Demut anzugehen und dem Willen Gottes seinen Lauf zu lassen, so können wir im Leib der Kirche zur Einheit gelangen, ohne in irgendwelchen grundsätzlichen Fragen nachzugeben oder uns auf Kompromisse einzulassen. Das Ende eines Verhandlungsprozesses kann nicht als „Sieg“ der einen oder anderen Seite bezeichnet werden. Es kann nur als Sieg jener Wahrheit bezeichnet werden, die wir bereit sind, gemeinsam zu bekennen, und die eben in der Gemeinschaft der Glieder der Kirche, die unterschiedliche Ansichten und Meinungen vertreten, weiter für eine größere Zahl von Menschen erhellt werden kann.

Die von uns erstellten gemeinsamen Dokumente spiegeln nicht jenen mitunter erbitterten Kampf wider, dessen Ergebnis sie darstellen. Zweifellos kann man jedoch an vielen Stellen nachvollziehen, welche Seite diesen oder jenen Gedanken oder Ausdruck einbrachte. Es wäre naiv, in allen Punkten völlige Übereinstimmung zu erwarten. Allein die Tatsache des Entstehens derartiger Dokumente jedoch zeugt von dem Vorhandensein guten Willens auf beiden Seiten und vor allem von dem Wunsch, diese Streitigkeiten zu überwinden und zur kirchlichen Einheit zu gelangen. Nachdem wir die Arbeit geleistet haben, als deren Resultat wir zur Formulierung dieser Dokumente gelangten, kann ich nur bedauern, dass nicht jeder der hier Anwesenden die Möglichkeit hatte, einen solchen Weg zu durchlaufen. Uns hat er vieles gelehrt. Wir haben erkannt, wie unterschiedlich häufig das Verständnis der einen oder anderen Erscheinung ist, und wie viel Mühe an den Tag gelegt werden muss, um die Position der anderen Seite anzunehmen oder zumindest zu verstehen. Gleichzeitig wunderten wir uns aber oft, wie leicht und schnell es sich auf vielen Gebieten als möglich erwies, eine gemeinsame Sprache zu finden.

Von pastoralem Standpunkt aus scheint es uns nicht so wichtig, in diesem Moment irgendwelche Fehler oder Entgleisungen in der Vergangenheit zu verurteilen, als vielmehr deren Wiederholung zu verhindern. Wer die scharfe Verurteilung oder ein Anathema dieser oder jener Vorgehensweise oder Persönlichkeit fordert, vergisst, dass die Vertreter der anderen Seite die vorliegende Erscheinung ganz anders beurteilen mögen, als die zur Zeit dieser Erscheinung lebenden Kritiker oder Gegner oder andere, heute lebende Glieder der Kirche in Russland und im Ausland. Ja, die Schlussdokumente enthalten keine eindeutige und unzweideutige Verurteilung der Deklaration des Metropoliten Sergij und seiner Kirchenpolitik. Offensichtlich ist die Zeit für nüchterne und unvoreingenommene Bewertungen noch nicht gereift. Wichtiger jedoch erscheint uns, dass auf dem Konzil des Jahres 2000 die „Soziallehre“ angenommen wurde, in der detailliert ausgearbeitet ist, was für einen Christen unter den Bedingungen einer Diktatur unzulässig ist.

Wollen wir jedoch die bestehende Trennung zwischen den beiden Teilen der Russischen Kirche verewigen, so müssen wir, – wie dies einige verlangen –, auf der unabdingbaren Erfüllung der Forderungen bestehen, die wir seinerzeit erstellten, – der eindeutigen und bedingungslosen Verurteilung des Sergianertums, der vollkommenen und endgültigen Absage an die Teilnahme an der ökumenischen Bewegung u.s.w. Dies würde jedoch bedeuten, dass wir den geistlichen und geistigen Zustand der anderen Seite nicht beachten. Die Vertreter der Kirche in Russland könnten, ausgehend von ähnlichen Positionen, von uns blinde Unterwerfung fordern – da wir uns für einen Teil der Russischen Kirche halten, müssen wir uns natürlich der kirchlichen Obrigkeit in einem jetzt freien Land beugen. Hier würden wir gegenseitig auf Granit stoßen, und wir würden in kürzester Zeit auseinander gehen, und zwar am ehesten – ein für allemal, oder auf jeden Fall, für lange Zeit. Eine solche Vorgehensweise würde der Überlieferung der Kirche nicht entsprechen. Wurde beim Siebten Ökumenischen Konzil selbst gegenüber den Ikonoklasten äußerste Oikonomia verwandt, so sehen wir auch in unserer Zeit keinen anderen Ansatz.

Alles, was ich hier über den Unterschied im Verständnis und den Ansichten gesagt habe, ist unter keinen Umständen im relativistischen Sinn zu verstehen. Selbstverständlich kann es eine Vielzahl von Standpunkten geben, aber wahr ist unter ihnen nur eine einzige. Und dieser einzige wahre Standpunkt und das einzige wahre Gericht gehört der Wahrheit in Sich – Christus. Können wir etwa für uns in Anspruch nehmen, dass wir *des Herrn Sinn erkannt haben* (Röm 11, 34)? Wir können nur zu Gott beten, dass Er uns Seine Wahrheit lehre.

Warum ruft denn der Gedanke an die Annäherung mit der Kirche in Russland bei vielen Kindern unserer Kirche solche Erregung und Verwirrung hervor? Unserer Meinung nach gibt es hier zwei Hauptgründe: Furcht und Misstrauen. Angst vor Veränderungen in unserem Leben (welche dennoch unweigerlich eintreten werden, gleich ob wir der Annäherung zustimmen oder sie ablehnen) und Misstrauen gegenüber den Partnern im Verhandlungsprozess. Viele trauen einfach den Hierarchen des Moskauer Patriarchats nicht, die in der Sowjetzeit in der einen oder anderen Weise mit der Sowjetmacht kolaborierten. Man glaubt ihnen nicht, dass sie sich an unterschriebene Vereinbarungen halten werden – zu sowjetischer Zeit garantierten ja derartige Dokumente nie die Einhaltung von Vereinbarungen. Vielen erscheinen die einen oder anderen Persönlichkeiten in der Leitung des Moskauer Patriarchats einfach unsympathisch. All das wäre gerecht und angebracht, sprächen wir von Verhandlungen zwischen zwei weltlichen Organisationen oder Gesellschaften. Das Leben der Kirche jedoch ist in erster Linie sakramentales Leben. Gefällt jemandem z.B. ein Priester nicht, so bedeutet das doch nicht, dass man bei einem solchen Priester nicht beichten oder die Kommunion empfangen kann. Feindschaft wird dem Menschen als persönliche Sünde angerechnet, das Mysterium jedoch wird vollzogen. Ist einem Bischof oder einem



Erzb. Mark (rechts) mit Metropolit Amfilochij (Serbische Orthodoxe Kirche).

Priester jemand unter seinen Amtsbrüdern persönlich nicht genehm, so heißt das doch nicht, dass die Gemeinschaft zwischen ihnen abzubrechen ist. Die Kirche aber ist als Leib Christi das wichtigste Mysterium, das einzige Sakrament, das alle anderen einschließt – das Mysterium Christi, wie es die ersten Christen verstanden (die Lehre von sieben Mysterien stammt, wie bekannt, aus dem lateinischen Westen). In dieser von Gott gestifteten geistlichen Gemeinschaft und Verbindung der Glieder der Kirche untereinander und gleichzeitig mit dem Haupt der Kirche – Christus – ist kein Platz für Angst und Misstrauen. Angst, Verdächtigung, Feindschaft gehören zur Sphäre der Gefühle, des Menschlichen, welche nach der Lehre der heiligen Väter ein Spielplatz der finsternen Mächte ist, und alle Überlegungen, die auf solchen Gefühlen und Regungen aufbauen, sind *nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern sie sind irdisch, niedrig und teuflisch* (Jak 3, 15).

Denken wir einmal darüber nach, wo wir stünden, wenn Christus uns mit dem Gericht richtete, mit dem wir unsere Brüder richten. Aber der Herr Christus kam auf die Erde, um die Sünder zu retten, nicht aber die Gerechten. Er zog Zöllner und Huren an und war ihnen gnädig, er heilte Aussätzige und Besessene. Unter uns aber fordern viele, dass der Kranke sich selbst heilt, bevor der Arzt ihn zu behandeln beginnt. Wäre es denn nicht besser, wenn wir gemeinsam von den Wunden geheilt würden, die uns die schwere Zeit des Brudermordes, des Hasses gegen Christus, der inneren Zwistigkeiten, Auseinandersetzungen, des Hasses, Misstrauens und Unglaubens beigebracht haben?

Ich bin überzeugt davon, dass die Einheit, sei es in der Gesellschaft, in der Ehe oder im Kloster, so auch im Leib der Kirche, kein Zustand ist, sondern eine Aufgabe, an welcher jeder von uns sein Leben lang zu arbeiten hat. In unserem Verständnis der gegebenen Situation, in unserer Entscheidung, mit der Fülle der Russischen Kirche in Gemeinschaft zu treten und die Verantwortung für ihren weiteren Weg anzunehmen oder nicht, wird sich

unsere Fähigkeit oder Unfähigkeit, nach dem Evangelium zu leben, erweisen. Die Worte des Apostels: *Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle mit einer Stimme redet und lasst keine Spaltungen (scivsmata), unter euch sein, sondern haltet aneinander fest in einem Sinn und in einer Meinung* (1. Kor 1, 10) verlangen von uns, dass wir alle unsere Seelen mit der konziliaren Seele der Kirche vereinen. Die Seele der Kirche ist – nach dem von Gott beseelten Gedanken unseres Abba, Vater Justin (Popovic) – unendlich, unbegrenzt, denn sie ist eine ewige, Gottmenschliche Seele. In ihr gibt es stets Platz für jede christliche Seele. Und diese Seele wächst, indem sie alle Unendlichkeiten des Gottmenschlichen Seins aufnimmt.

Die menschliche Seele, die sich mit der konziliaren Seele der Kirche vereint, nimmt die Gottmenschlichen Eigenschaften der Liebe, Wahrheit, Gerechtigkeit, Ewigkeit als etwas ihr eigenes an, lebt in ihnen und entwickelt sich ihnen entsprechend. Diese Seele verliert nicht ihre Eigenständigkeit, ihre Einmaligkeit, auch wenn sie *in einem Sinn und in einer Meinung* gefestigt wird. Das sollten vor allem diejenigen bedenken, die befürchten, die Auslandskirche könnte im Fall der Gemeinschaft mit der Kirche in Russland ihre Eigenart verlieren.

Der Gottmenschliche Geist ist so unendlich, dass er jedem menschlichen Geist, der zur Einheit mit Christus strebt, Freiheit schenkt. Jeder Geist wird hier in eigener Weise unendlich, grenzenlos, unsterblich und ewig. Im konziliaren Geist der Kirche findet er seine Unsterblichkeit und Ewigkeit.

Das mag uns unerreichbar erscheinen. In der Tat jedoch, wird das Unerreichbare und Unbegreifbare für uns erreichbar, indem wir unseren Verstand ständig vor dem konziliaren Verstand der Kirche demütigen. Dabei sagen wir uns nicht von unserer unwiederholbaren Persönlichkeit los, sondern entsagen allem Sündigen, all dem, was diese Persönlichkeit aussondert und zerstört.

Wer seine Seele, sein Herz, seinen Geist nicht vor der konziliaren Seele der Kirche demütigt, verfällt unweigerlich in Individualismus, indem er sich von Gott, von der Kirche, vom Nächsten trennt. Das sehen wir am Beispiel derer, die sich von uns in verschiedene Schismen abgewandt haben.

Der begrenzte stolze menschliche Geist unterstreicht seine vermeintlichen Errungenschaften: *ich gehöre zu Paulus, ich zu Apollos, ich zu Kephas, ich zu Christus* (1. Kor 1, 12). So lehrt die weltliche Philosophie, die alles Göttliche im Menschen tötet. In ihr ist der Mensch das Maß aller Dinge. Und das führt zu Schismen, zu Zwistigkeiten, zu Kriegen.

Für den Christen ist allein Christus das Maß alles Seienden. Er vereint auch alle, lässt uns *aneinander fest halten in einem Sinn und in einer Meinung*.

Wann geschieht eine Abtrennung, wann entstehen Schismen? Wenn sich irgendeine Gruppe zur alleinigen Trägerin der kirchlichen Wahrheit erklärt und alle anderen – zu Abtrünnigen. Heute steht vor unseren Augen das bedauerliche Beispiel der Menschen, die sich unlängst von uns trennten, da sie sich für die letzten

Verteidiger der wahren Orthodoxie hielten; wir sehen das Beispiel der griechischen Altkalendorier, die mit ihrer unsinnigen „Akkribia“ viele ihrer Anhänger abgestoßen haben. Nehmen wir für einen Moment an, dass wir tatsächlich die Wahrheit in letzter Instanz besitzen: Könnten wir etwa mit unserer Halbherzigkeit, Saumseeligkeit, mit unserem Hang zu geistlichem und körperlichem Komfort, unserer Einbildung und den übrigen Schwächen in dieser Wahrheit bestehen, wenn wir von den Lebenssäften der konziliaren Orthodoxen Kirche abgeschnitten wären? Wer von uns könnte dem hl. Mark von Ephesus oder dem sel. Maxim dem Bekenner nacheifern? Schauen wir doch ein jeder in seine Seele, ob uns nicht viel mehr die Worte zustehen, die Christus dem Engel der Kirche von Laodizäa sagte: *Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts! Und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und nackt* (Apok 3, 17)? Ist es nicht an der Zeit, dass wir mit Augensalbe unsere Augen bestreichen, um sehend zu werden (vgl. Apok 3, 18)?

Entscheiden wir uns in diesem schicksalhaften Moment nicht für die Einheit, so missbrauchen wir den Geist des Erlasses Nr. 362 und den Namen der Russischen Kirche. Denn damit zeigen wir, dass wir Ihr Schicksal nicht teilen wollen in einem Moment, da sie sich aus der Asche erhebt. Und das bedeutet, dass wir mit riesiger Verspätung denselben Weg beschreiten, den vor uns in der Abspaltung von unseren Vätern das französische Erzbistum und die amerikanische Metropolie gingen. Wenn sich unsere Vorfahren in den westlichen Gebieten Russlands im 18. und 19. Jh. so verhalten hätten, so wäre es nie zur Einheit des Russischen Reiches in Hinsicht auf die Religion oder den Staat gekommen.

Vor uns steht die prinzipielle Frage: wollen wir über unsere selbständige Entwicklung und Tätigkeit über die vergangenen 80 Jahre vor künftigen Generationen Rechenschaft ablegen? Im physischen Sinn erstreckt sich die Verantwortung der modernen Menschheit vor den Nachkommen weit in die Zukunft, denn heute gibt die Technik dem Menschen die Möglichkeit, ein menschlicheres Leben zu gewährleisten oder das Leben auf der Erde überhaupt zu vernichten. Unsere geistliche Verantwortung als Glieder des unendlichen und ewigen Leibes Christi ist viel schrecklicher: sie ist nicht nur auf unsere Zeit, unsere Diözesen oder Gemeinden nicht begrenzt, sondern sie erstreckt sich über die Grenzen der physischen Zeit und des Raumes, über die Grenzen dieser greifbaren Welt in andere Welten.

Vor uns erhebt sich die Frage: wollen wir weiterhin Christus kreuzigen, Sein nahtloses Gewand teilen, oder – um der Einheit Seines Leibes willen ein lebendiges Opfer bringen?

Sind wir denn fähig und sind wir bereit, vor der ganzen Fülle der Russischen Kirche Antwort zu stehen, vor dem russischen Volk, vor dem Antlitz der russischen Kirchengeschichte, und schließlich: vor dem Schrecklichen und unparteiischen Gericht des Herrn?

Nicht im Stolz liegt unsere Kraft, sondern *in unserer Erniedrigung hat der Herr unser gedacht* (Ps 135, 23). ■

Bischof Evtikhij von Ischim

MEINE ERLEBNISSE während des IV. Gesamtkonzils der Russischen Auslandskirche, die mich veranlassten, mich dem Willen Gottes zu fügen



Bischof Evtikhij verehrt das Kreuz am Ende der Liturgie.

Vorab, - ich bin kein Mystiker. Mystifikation verstehe ich als dem geistigen Leben und der Erlösung schädlich. Ich bin dagegen, dass meine Erlebnisse von jemandem in die Kategorie des «Wunderbaren» eingeordnet würden. Die Gnade Gottes ist eine Realität unseres Seins, das von Gott in der Natur eingerichtet wurde, in der es sich auch befindet. In den Menschen wirkt die Gnade Gottes dann, wenn sie nach dem Wort Gottes leben, nach dem Evangelium, nach der Bibel. Es ist schwer für Gott jenen Seinen Willen (er ist ja die Quelle der Gnade) zu eröffnen, die, wie ich, wenig auf die Stimme der Heiligen Schrift hören. Verwachsen mit der Gewohnheit, nicht nach dem Willen Gottes zu leben, suchen wir ihn zwar, und lesen auch die Bibel, doch haben wir als Hindernis die eigene Auffassung, die durch die Gewohnheit des Eigenwillens verdorben ist. Uns obliegt beharrliche Mühe, um in den geistigen Kern der Heiligen Schrift einzudringen, der eine natürliche, von Gott gegebene Quelle Seiner Gnade ist. In meinem Fall gewährte mir Gott, Seinen Willen anzunehmen, anlässlich der besonderen Wichtigkeit der kirchlichen Ereignisse, an denen teilzuhaben es auch mir Sünder gegeben war.

Die beschriebenen Erlebnisse teilte ich zuerst vor allen anderen dem Höchstgeweihten Metropoliten Laurus mit und mit seinem Segen im Anschluss auch allen Bischöfen der Auslandskirche, die es dann für abträglich erachteten, davon unmittelbar vor dem versammelten Allgemeinen Konzil zu berichten. Wahrscheinlich haben sie Nachsicht mit mir gehabt, da sie wussten, dass, wenn ich meine Seele vor all denen, die dabei waren, übermäßig «aufgeknöpft» hätte, dies für mich selbst zu einer übermäßigen Last geworden

wäre. Jeder weiß wahrscheinlich, wie schwer es ist, wenn jemand versucht, in dein Seelenleben einzutreten, «ohne die Schuhe auszuziehen». Ich erhielt also den Rat, von meinen Erlebnissen in Form einer Predigt zu berichten, oder sie schriftlich darzulegen.

Der erste Versuch der schriftlichen Darstellung erwies sich als missglückt, da es eine eher unzusammenhängende Darlegung meiner Erlebnisse wurde, die unter dem unmittelbaren Eindruck der erfahrenen Erschütterung stand. Bei dem erneuten Versuch, das Erlebte aufzuschreiben, will ich mich dennoch bemühen, mein inneres Erlebnis während des so wichtigen Konzils wiederzugeben. Ich werde versuchen, jene Bilder nicht zu vergessen, die meine Gedanken erfüllten und die mir Gott durch die Heilige Schrift zutrug.

Ich erlaube mir, einige Ereignisse aus meiner Vergangenheit zu erzählen; nicht etwa um meinem Bericht einen „Zusatzeffekt“ zu verleihen, -es ist mir tatsächlich in jenen angespannten Tagen und Nächten einfach alles in Erinnerung gekommen, was in meinem kirchlichen Leben bedeutungsvoll war, und sogar in meiner frühen Kindheit, ganz zu schweigen von den Gesprächen mit kirchlichen Menschen, die für mich geistige Autoritäten sind. Überall, in allen Winkeln meiner Seele, meines Gedächtnisses, in all meinen Gedanken, suchte ich eines: Wie sollte ich mich bei den beiden Konzilien – dem Allgemeinen und dem Bischoflichen – verhalten, damit mein Handeln nicht dem Willen Gottes widerspräche.

Ich weiß, dass die Frage nach der Einigung der Auslandskirche und des Moskauer Patriarchats (MP) noch viele in der Diaspora quält und halte es für meine heilige Pflicht ihnen dabei zu helfen, für sich selbst ebenfalls eine gottgefällige Antwort zu finden.

Wohl versuche ich ehrlich zu sein, wenn ich von mir selbst spreche, doch eröffne ich natürlich nicht meine ganze Sündhaftigkeit, – nicht um mich selbst rein darzustellen und zu erhöhen, sondern um andere nicht zu belasten oder ihnen einen Anstoß zu geben, der ihrem Heil abträglich sein könnte. Wer hellsehend durch meine Seele hindurchblicken könnte, würde in ihr nichts Höheres finden als eben die sündhafte menschliche Natur. Doch selbst die Natur eines Esels ist manchmal in der Lage, den Willen Gottes zu verkünden, wie es mit der Eselin des Propheten Bileam geschah (Num 22, 28). Mir aber gab der Herr die Vernunft und ein geistliches Amt und eine Stellung in Seiner Kirche; habe ich also noch ein Recht zu schweigen?

Vor meiner Weihe zum Bischof im Jahre 1994, quälte ich mich sehr in meinem Herzen und litt, ich nahm die Weihe wie meinen eigenen physischen Tod

an, doch erforderte es die kirchliche Lage, nach dem kirchlichen Gehorsam zu handeln. Ich erinnerte mich damals an Samuel, den Jungen im Tempel, den der Herr mit dem Aufruf «Samuel, Samuel» weckte, wie er dann zum Hohenpriester lief und sagte «hier bin ich» (1 Kön 3, 4). Ich glaube, ich erwähnte das auch in meiner Rede zur Bischofsweihe. Nicht ohne zu murren trug ich das meine Kräfte überfordernde bischöfliche Kreuz. Im Jahre 2000 versuchte ich sogar von ihm herunterzusteigen. Ich traf beim Metropoliten Vitalij mit einer Selbstanzeige ein. Da ich seine Strenge kannte, war ich davon überzeugt, dass er mich des Hirtdienstes entledigen würde. Als ich jedoch eine gnädige Bußübung auferlegt bekam, die mich zwang, auch weiterhin das auferlegte Kreuz zu tragen, war ich in Verzweiflung. Ich weinte sehr und sagte: «Christus! Wie hart bist Du gegen mich, ich werde mich über Dich bei Deiner Mutter beklagen!» Und ich klagte es Ihr. Während der Buße, die ich nach dem Segen des Metropoliten Vitalij im Dreieinigkeitskloster in Jordanville (USA) verbrachte, wurde mir auch ein Gehorsamsdienst auferlegt: Ich sollte eine Analyse des Moskauer Jubiläumskonzils anfertigen. Davon handelte mein Bericht beim Konzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (ROKA). Mit diesen besagten Konzilien [1994 und 2000 – Anm. d. Red.] begann eine neue Seite in den Beziehungen zwischen der Russischen Auslandskirche und dem Moskauer Patriarchat.

In diesem Jahr (2006), in der ersten Woche der Großen Fastenzeit, wurde ich mit starken Herzattacken in das Krankenhaus eingeliefert. Die im Bischofsdienst erworbene koronare Herzkrankheit hatte sich zu einer instabilen Stenokardie entwickelt. Diese Krankheit erneuert jeden Tag das «Gedenken des Todes». Auf dem Krankenbett schrieb ich «Nochmals zum Sergianismus» und dann eine Antwort an die Anfechter dieser meiner Replik [Beides wurde im Internet publiziert – Anm. d. Red.]. Ich bin all denen dankbar, die darin nicht die Verurteilung anderer sahen, sondern meinen Herzensschmerz und meinen Ruf zum Herrn, dass Er mir Seinen Willen eröffnen möge.

In der Zeit als vor dem Konzil die Wellen der Diskussionen und Emotionen hochschlugen, sagte mein älterer Bruder, Erzpriester Michael, den sich sorgenden Mitbrüdern: «Der Wille Gottes wird geschehen, ihm werden wir uns nicht widersetzen können». Doch wie soll man ihn erkennen – den Willen Gottes, nicht den der Menschen?!

Mit diesen Gedanken kam ich zum Konzil. Wie gut, dass das Konzil mit einer Liturgie und einem Bittgottesdienst begann! Die Auseinandersetzungen einzelner Vertreter der Geistlichkeit über die Frage, ob denn der serbische Metropolit «rechtmäßig» mit uns zelebriere, berührten mich überhaupt nicht. Ich freute mich aufrechtig über diese Konzelebration. Die Unterstützung im Gebet von dem Hierarchen einer viel leidenden Bekennerkirche wie die unsrige, brauchte ich ganz persönlich.

Während der ersten Sitzung des Konzils betrach-

tete ich die bekannten, meinem Herzen so lieben und verehrten Gesichter der Vertreter der gesamten Auslandskirche, und dachte in mir: «Wenn der Herr doch auf irgendeine, Ihm bekannte Weise, Seinen Willen irgendjemandem von den Versammelten offenbart!» Wie gut, dass jeder Tag des Konzils mit einer Liturgie begann, dem gemeinsamen Gebet aller Konzilsmitglieder. Die Liturgie, die Sitzungen des Konzils, das gemeinsame Gebet und die Zurückgezogenheit in der Nacht – all das wurde zu einem ununterbrochenen Erleben im Gebet, innen, in der Seele und zu einem Sich Hinwenden zu Gott mit den eigenen Fragen. Hier gerade erschienen im Geist deutliche biblische Bilder und wurden in der Seele durchlebt.

«Wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird» – diese Worte des Propheten Jesaja (53, 7) waren in meinem Geist an jenem ersten Tag des Konzils, und sie beruhigten mich. Es schien, als dächten auch die Befürworter einer sofortigen Vereinigung dasselbe von den Gemeinden in Russland. So überantworten sie uns in neue, unbekannte Umstände, die uns ängstigen, doch sie verachten uns nicht, -sie beten für uns. Dies wurde mir sowohl vom Selbstmitleid, als auch von der offensichtlichen Unausweichlichkeit des kommenden Ereignisses diktiert. Am Morgen des Montags, zu Beginn der Liturgie stand ich in der Kirche, und dachte über die Worte des Propheten Jesaja nach. Wieder und wieder kamen diese Worte in meinen Sinn: «Wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Lamm, das verstummt vor Seinem Scherer, so öffnet Er Seinen Mund nicht...». In mir beschließe ich also: Offenbar soll auch ich schweigen – aber wird dieses Schweigen die beste Verhaltensweise während des Konzils sein? Da kommt mir der erste Nachfolger auf dem Golgatha-Weg Christi in Erinnerung – der heilige Erstmärtyrer Stephan. Er schwieg nicht, sondern mit Liebe und Leid sprach er seine letzte Rede vor der Steinigung. Hier fasse auch ich den Entschluss: Du musst reden während des Konzils. Ich schwankte noch ein wenig: Ist der Schluss, den ich gezogen habe, so richtig?

Inzwischen naht die Zeit der Apostellesung, und mit Staunen höre ich genau diese Rede des Stephanus. Mit Furcht danke ich dem Herrn für den Hinweis. Bei der Niederschrift der Gedanken für meinen Vortrag, schrieb ich in den Winkel des Papiers als Epigraph: «Wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird...». Ich verstehe, dass man von der Fügsamkeit dem Willen Gottes gegenüber sprechen muss, doch füge ich auch meine bisherige Meinung ein: «Vereinigung, doch nicht jetzt, sondern irgendwann einmal, später».

Als ich meine Worte verlas, vergaß ich in meiner Aufregung das Epigraph, auch brach ich meinen Vortrag mit dem Ende der früheren Notizen ab. So hatte also meine Unsicherheit in der Erkenntnis des Willens Gottes ihre Folgen. Ich bedarf der Unterstützung, und Gott gibt sie bereits.

In einer der Diskussionen ergreift der Erzpriester Stephan Pavlenko das Wort, und plötzlich sagt er –

und ich höre es, als sei es speziell für mich gesagt – «Wir sollen so handeln wie der Patriarch Abraham, ihn müssen wir nachahmen, dem, der bereit war, nach dem Willen Gottes seinen einzigen Sohn zu opfern, «wie ein Schaf» (Gen 22). Diese Episode des Buches, das vom Heiligen Geist geschrieben wurde, überzeugt mich bereits davon, während ich am bischöflichen Tisch des Konzils sitze, dass Gott nicht nur fordert, sich einfach führen zu lassen, sondern sich auch tätig zu erweisen, den eigenen Willen mit dem Willen Gottes vereinbarend, den Er mir so deutlich zeigt.

Natürlich war es schwer, so schnell die eigene, soeben noch vertretene Meinung zu ändern, in der ich ja eine so «würdevolle» Gerechtigkeit empfand... Aber Gott hatte ja Sein Diktat für mich, der ich hier die Schulbank drückte, auch noch nicht zu Ende diktiert – und zwei Tage lang, am Dienstag und am Mittwoch wollte ich zwar sehr um die Erlaubnis bitten, den Apostel lesen zu dürfen, aber ich konnte mich nicht dazu entschließen. Am Donnerstag gelang mir dies sogar ziemlich unbefangen. Ich wünschte es mir, aber ohne den Gedanken, der an diesem Tag nach der Ordnung zu lesende Text könne mir etwas Besonderes eröffnen. Nein, ich wollte vor allem den Teilnehmern des Gottesdienstes ein wenig zeigen, wie die Lesetechnik klingen sollte. Zugleich war da aber eine gewisse Furcht, ob Gott nicht etwas mit dem auf diesen Tag fallenden Stück aus der Schrift sagen werde. Als man mir das Buch «Apostel» in die Hände legte, entdeckte ich, dass die heutige Lesung eine gar zu vertraute war, denn sie wird im Bittgottesdienst «Für Reisende» gelesen – da schwang eine Kühle der Enttäuschung mit. Doch als ich mich in den, wie es schien, so bekannten Text tiefer einlas, da erstand er vor mir, wie die Worte, die einst von Gottes Hand an der Wand vor Balthasar geschrieben wurden (Dan 5, 5). «Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser: «Wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird...» (Apg 8, 32). Im Weiteren konnte ich während der Liturgie nicht mehr ohne Tränen beten.

Am Abend nach der Sitzung, als ich bereits allein war, dachte ich über alles nach, was mit mir geschah. Ich beschloss, es auch anderen zu erzählen. Doch ist es ziemlich unpassend, sich hinzustellen und zu verkünden: «Mir hat der Herr Seinen Willen eröffnet». Wer bin ich denn?! – Ein Esel unter Menschen! Doch dachte ich in mir, eine Eselin hat dem Propheten den Willen Gottes verkündet. Diese Erinnerungen daran, wie einst der Engel den Propheten Bileam auf seinem Weg aufhielt, brachten mich auf die Parallelstelle in der Apostelgeschichte von der Bekehrung des Saulus auf dem Weg nach Damaskus. Ich bin in einer ähnlichen Lage. Ich bin mit meinen Begleitern auf das Konzil gefahren, in der Absicht, gegen die rasche Vereinigung mit dem Moskauer Patriarchat das «Nein» auszusprechen, der Herr aber führte mich zu einer gegensätzlichen Überzeugung: auf gewissenhafteste Weise die Einheit in allernächster Zeit anzustreben. Hierbei sind meine Begleiter von Verwunderung nicht

minder erschüttert als die Begleiter des Saulus, ganz offenbar fehlt doch auch jeglicher Druck auf mich, meine Meinung zu ändern. Es gibt nur den Unsichtbaren, der mir Gedanken eingibt, die dann in den Gottesdiensten durch den klaren Text der Heiligen Schrift bestätigt werden. Mich quält nur der Gedanke: Soll ich es den anderen sagen, oder nicht. Mir tut die ältere Generation der Diaspora leid, die von Zweifeln geplagt wird, und in einer Veränderung den Verrat wähnt. Einige von ihnen vertrauen mir noch. Doch wer bin ich, um aufzustehen, und vor der ganzen Kirche zu sagen: «Ich habe den Willen Gottes erkannt»?

Am Morgen nach diesen nächtlichen Erlebnissen war ich erneut in der Kirche. Ich war in einer guten Gebetsstimmung. Anzumerken ist, dass ich vergessen hatte, den Kirchenkalender auf die Fahrt mitzunehmen, und deshalb war mir nicht bekannt, welche Lesungen des Neuen Testaments jeweils im Gottesdienst vorgesehen sind. Dementsprechend war es für mich wieder völlig unerwartet, dass ich gerade an diesem Tag den Bericht des neunten Kapitels der Apostelgeschichte hörte, von der Bekehrung des Paulus. Mein Herz durchbohrten die Worte: «Es ist schwer für dich, wider den Stachel auszuschlagen» (vgl. Apg 26, 14 – die Worte finden sich in der Kirchenlawischen Übersetzung auch in Apg 9, 5). Ich weinte. Gut, dass mir in der Kathedrale der «Freude aller Trauernden» ein stilles Eckchen zugewiesen worden war, zwar auf dem Ambo, aber ganz weit rechts (vor den Reliquien des heiligen Johannes v. San Francisco). Auf mich, den Weinenden, fuhr der Herr fort, meinen Ihm ungehobenen Willen brechend, wortlose Steine Seiner Liebe niederfallen zu lassen. Ich hörte die Paraphrase jener Worte, die schon damals – vor meiner Bischofsweihe – in meinem Herzen waren. Ananias in Damaskus rief der Herr so: «Ananias! Er aber sagte, hier bin ich, Herr!» (Apg 9, 10). Ähnliche Worte stehen auch am Beginn meines Berichts: «Samuel, Samuel! – Hier bin ich, Herr!» (1 Kön 3, 10) Ich wäre wohl ein rechter Christ, wollte ich nach all dem Erlebten (von dem ich hier nur in Auszügen kurz berichten kann) und nach all dem Gehörten, wortlos bleiben, ohne anderen davon zu berichten!

Natürlich waren unter den ersten Zuhörern auch solche, die zweifelten: – könnte man denn meine Erlebnisse nicht anders „dechiffrieren“; so, wie sie die Gegner der Vereinigung mit dem Patriarchat deuten könnten? – Aber, bitte doch, nein, ich weiß zu gut, worin meine Sorge bestand, woran ich zweifelte, zu welchem Schluss das, was ich jeweils erlebte und worauf die Worte der Heiligen Schrift so genau Antwort gaben, wie in einem unmittelbaren Dialog, führte.

Ich erlebte eine geistige Erschütterung, die selbst mit der Erfahrung der Todesnähe nicht vergleichbar ist. Ich fühlte die Anwesenheit Gottes, Der in den Worten der Schrift mit mir sprach. Ich danke dem Herrn, Der mir Unwürdigem erlaubte zu fühlen, dass in Seinem Haus auch irdene Gefäße benutzt werden. Auch ich Sünder war ihm zu etwas nütze.

Einige mitleidsvolle Menschen drückten des öfteren Besorgnis aus um das Schicksal der Gemeinden der Russischen Auslandskirche in Russland. Was wird aus ihnen unter den neuen Bedingungen der Einheit der Russischen Auslandskirche und des Moskauer Patriarchats? Meine Aufgabe ist es, ihnen weiterzugeben, dass der Wille Gottes darin besteht, dass das Schisma in der Russischen Kirche, dessen Ursache einzig die gottlose kommunistisch-bolschewistische Macht war, beendet würde. Ob es schwer oder leicht sein wird, – das weiß ich nicht; ich weiß nur, dass nichts, weder auf Erden, noch im Himmel, süßer ist, als der Wille Gottes. Für mich wäre es eine Wonne, bei der Erfüllung des Willens Gottes zu sterben, doch wenn es Gott gefällt, dass ich mich noch weiter mühen soll – Hier bin ich, Herr!

Bereits während des Bischofskonzils rief mich ein von mir geehrter Wohltäter im Hotel an, und teilte seine Besorgnis mit, was meinen Gesinnungswandel in der Frage der Vereinigung betraf. Ich versuchte ihm zu erklären, dass der Herr mich auf gnadenhafte Weise belehrt habe, worauf er traurig antwortete: «Und wenn es nun teuflischer Trug wäre?». Konnte der Anrufer ahnen oder irgendwie errechnen, dass ich bald nach dem Telefonat während der Liturgie in der Evangeliumslesung hören würde, was mich zusätzlich vom Gegenteil überzeugte: «Wer aus sich selbst redet, sucht seine eigene Ehre. Wer aber die Ehre Dessen sucht, Der Ihn gesandt hat, Der ist wahrhaftig, und Ungerechtigkeit ist nicht in Ihm. ... Das Volk antworte: Hast Du vielleicht einen Dämon?...» (Joh 7, 18.20)

Nun habe ich die positive Erfahrung des geistig Durchlebten mitgeteilt. Ich will auch die negative Erfahrung mitteilen. Das stärkste Erleben der Sünde, das meine Seele in unvergesslicher Weise gebrandmarkt hat, war die Kommunion aus einem Kelch mit dem Schismatiker Valentin in Susdal, im Winter nach dem Bischofskonzil von Lesna im Jahre 1994. Viele Sünden habe ich begangen, aber so schwer wie diese, hat mich in meinem Leben keine einzige verwundet. Ich flehe alle an, die sich im Schisma befinden, oder an Abspaltung denken, – tut nicht, was euch selbst gefällt, richtet euch nicht zugrunde, zwingt euch dazu, wenn auch durch Leiden hindurch, euch dem Willen Gottes zu fügen.

Hört jetzt Christus, der vor Seinem Kreuzesleiden betet: «Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, dass sie eins seien wie Wir.» (Jo 17, 11).

Das ist es, was ich allen sagen wollte: Sie sollten das Giftige fliehen, und vom Süßen sich nähren lassen; ich habe das eine wie das andere gekostet.

«Von Deinen Urteilen habe ich mich nicht abgewandt, denn Du gabest mir Dein Gesetz. Wie süß sind meiner Kehle Deine Worte, süßer als Honig für meinen Mund. Aus Deinen Geboten gewann ich Einsicht, deshalb hasse ich jeden unrechten Weg. Eine Leuchte ist Dein Gesetz für meine Füße und Licht für meine Pfade.» (Ps 118, 102-105). Amen.■

Erzpriester Nikolai Artemoff

WAS BEDEUTET FÜR UNS DIE KANONISCHE GEMEINSCHAFT?

Das Auslandskonzil in San Francisco wird sich mit zwei Hauptfragen beschäftigen: Die Mission und der Dienst der Russischen Auslandskirche unter den heutigen Bedingungen und die Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden Teilen der Russischen Kirche, dem innerrussischen und dem der Russischen Kirche im Ausland.

Diese beiden Fragen sind eng miteinander verbunden, weil die Mission der Auslandskirche nicht nur in der Verkündigung der Orthodoxie unter Nicht-Orthodoxen besteht, sondern auch die Aufgaben betrifft, die sich aus der tragischen Teilung der Russischen Kirche ergeben. Die Auslandskirche sollte die gesunden Grundlagen der russischen Orthodoxie bewahren, die zum großen Teil wegen der Verfolgungen in der UdSSR dort nur sehr schwer bewahrt werden konnten. Die Vertreibung, die Verarmung, das Leben in der Fremde kehrten uns um zum Geistigen und ließen uns deutlich erkennen, was wir verloren hatten, zeigten uns den Sinn der russischen Tragödie, damit wir sie beweinen und verarbeiten. Unter der Leitung ihrer Ersthierarchen, angefangen mit den Metropoliten Antonij (Chrapovickij) und Anastasij (Gribanovskij), entfaltete die Russische Auslandskirche die ihr eigene pastorale Praxis, unter neuen, bis dahin nicht bekannten Bedingungen.

Der andere Teil der Russischen Kirche, der in der Heimat verblieben war, lernte, Christus im Feuersturm der umfassendsten Christenverfolgungen der Geschichte zu bekennen. Wir wissen, dass die Kirchentrennung weitere Trennungen – nun innerhalb dieser beiden Teile der Russischen Kirche – bedingte. Die Wiederherstellung der verlorenen Einheit mag nicht nur zu einer Zusammenführung der einzigartigen Erfahrungen werden, die ein jeder Teil in der Zeit der Trennung erwarb, sondern auch zur Befriedung vieler anderer Missstände führen. Das Ende des Gegeneinander sollte der erste Schritt dazu sein. Mit diesem Ziel wurden die Kommissionen der beiden Seiten bestellt, die Vorschläge erarbeiteten, welche der Neuordnung der Beziehungen zwischen beiden Teilen der Russischen Kirche dienen sollten, und sie den Kirchenleitungen unterbreiteten.

Das Bischofskonzil des Moskauer Patriarchats hieß die Arbeit der Kommissionen gut und beauftragte den Synod, die Arbeit zu Ende zu führen, und schließlich „einen kanonischen Akt zu vollziehen, durch den die eucharistische Gemeinschaft und die Einheit wiederhergestellt wird“ (Bestimmung des Bischofskonzils der Russischen Kirche, 3.-8. Oktober 2004).



Foto: Eric Cable

Was uns betrifft, so ist eine umfassende Diskussion derselben Fragen auf der Ebene des Gesamtkonzils der Auslandskirche vorgesehen (unter Teilnahme von Vertretern des Klerus, des Mönchtums und der Laien). Die Entscheidungen werden durch das Bischofskonzil getroffen, das dem Gesamtkonzil unmittelbar folgt.

Die Annahme des kanonischen Akts durch beide Seiten bedeutet nicht eine Auflösung der Russischen Auslandskirche. Wie unser Ersthierarch, der Metropolit Laurus, vermerkt (s. Sendschreiben an die Diözesanversammlung der australisch-neuseeländischen Diözese) wird die Russische Auslandskirche ihre Eigenständigkeit bewahren. In der Praxis bedeutet das, dass ihre Bezeichnung und ihre Satzung, ihre Aufteilung in Diözesen und deren juristischer Status beibehalten werden. Wie bisher werden ihre Bischöfe aus unserer eigenen Mitte gewählt, das Bischofskonzil bleibt bestehen, ebenso wie die Wahlordnung unseres Synods und entsprechend die des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche. Die Wahl des Metropoliten wird auf kanonischer Grundlage durch den Patriarchen von ganz Russland bestätigt, ebenso wie die Wahl der Bischöfe.

Unsere Gläubigen wollen wissen: Was passiert, wenn die Bestätigung des neu gewählten Ersthierarchen verweigert wird? Die Bestätigung geschieht auf kanonischer Grundlage und ist durch die Kanones bedingt, folglich muss eine Ablehnung der Bestätigung kanonisch begründet werden. Ist es etwa denkbar, dass die Russische Auslandskirche die Kanones verletzt? Willkür aber wäre in dieser Frage für alle offenkundig. Auf Willkür – das Zelebrationsverbot aus Moskau – gab einst der heilige Neumärtyrer Kirill (Smirnov) im Jahre 1930 seine kanonische Antwort, und ebenso Metropolit Antonij (Chrapovickij) im Jahre 1934 für sich und unsere Hierarchie. Was also die Verweigerung einer Bestätigung betrifft, so würde dies einen Kirchenkonflikt auf höchster Ebene bedeu-

ten, den niemand braucht. Aber nehmen wir einmal an, es brächen andere Zeiten an, in denen die kirchliche Freiheit wieder mit Füßen getreten würde, dann wäre es ohnehin nötig, abermals auf Distanz zu gehen, bis auf bessere Zeiten...

Heute jedoch gibt es keine Ausnahmesituation mehr und die kirchlichen Gründe für unsere Trennung sind entfallen (s. unten). Daher muss man sich nach der Ordnung richten, die in der gesamten Orthodoxen Kirche gilt. Demzufolge bestätigt das Oberhaupt des Bischofskonzils der Russischen Kirche, in das unsere Bischöfe eingeschlossen sind als ein kleineres Konzil, deren Wahl im Namen des gesamten Konzils. Anders ist eine konziliare Teilnahme am Leben der gesamten Russischen Kirche nicht denkbar. Unsere Bischöfe sollen vollberechtigte Mitglieder des Bischofskonzils der Russischen Landeskirche werden. Sie werden dann der Ordnungsabfolge entsprechend an den Sitzungen des Synods des Moskauer Patriarchats teilnehmen. Die Teilnahme eines Moskauer Vertreters an unserem Konzil und unserem Synod ist nicht vorgesehen. Alle Entscheidungen, die durch das Moskauer Bischofskonzil oder den Synod getroffen werden, können bei uns nur unter Beachtung unserer Satzung und unseres Status als eines selbst verwaltenden Teils der Russischen Kirche wirksam werden.

Eine solche Art der Eigenständigkeit ist in der derzeitigen Russischen Kirche in der Praxis bereits hinreichend erprobt. In dieser Weise leben die eigenständigen Teile der einen Russischen Landeskirche in der Ukraine, in Weißrussland, in Moldawien und in Lettland. In der Satzung des Moskauer Patriarchats kann neben ihnen nunmehr auch unsere Kirche als eigenständiger Teil eingetragen werden. Die vorgesehene Neuordnung der Beziehungen nach diesen Prinzipien wird der Bewahrung unserer Besonderheiten und Traditionen, die sich im Verlauf unseres Lebens und Wirkens in den Ländern unseres Verbleibs entwickelten, nicht im Wege stehen. All das wurde in die Überlegungen einbezogen und schriftlich festgelegt.

Der so gefasste kanonische Ansatz betrifft im Prinzip ebenfalls alle anderen Grundfragen der Kirchenordnung, aber je nach den Umständen und den örtlichen Gegebenheiten gibt es im Geiste der Oikonomia auch andere Lösungsmöglichkeiten. Was die eucharistische Gemeinschaft betrifft, ist jegliches Aufdrängen hier von vornherein ausgeschlossen: In der Orthodoxen Kirche resultiert die Konzelebration aus einer persönlich ausgesprochenen Einladung. Es versteht sich von selbst, dass hier unmöglich irgend jemand vermeintliche „Rechte“ einfordern, oder über „jemandes Kopf hinweg“ vorgehen kann. Nützlich ist aber vor allem die folgende Einsicht: Uns eröffnet sich die Möglichkeit einer vollwertigen, tief greifenden Kommunikation, – so können wir gemeinsam das kirchliche Leben der jeweils anderen Seite real erleben, daran teilnehmen und so das wechselseitige Verständnis und Vertrauen wachsen lassen.

Die von den Kommissionen erarbeitete Kirchenordnung offenbart sich nicht nur als normal für die heutige Kirche, sondern sie bleibt auch dem Geist des Allrussischen Kirchenkonzils von 1917-1918 treu. Dort und damals wurde die Entscheidung getroffen, die Diözesen der Russischen Kirche, die das Patriarchenamt aufstellte, zu eigenständigen Metropolitankreisen zusammenzufassen, und zwar sowohl in Russland selbst, als auch jenseits seiner Landesgrenzen. Man ging dort davon aus, dass jeder derartige Metropolitankreis eine eigne Selbstverwaltung und eigene oberste Organe haben werde, – ebenso wie ein jährliches Bischofskonzil und außerordentliche Konzilien unter Teilnahme von Klerikern und Laien (Allrussisches Kirchenkonzil, Acta 168-169, 18.-19. September 1918).

Zur Verwirklichung dieses Beschlusses kam es in der Russischen Kirche aber wegen der Verfolgungen nicht. In Freiheit vor Verfolgung, der Situation, in der die Russische Auslandskirche war, konnte der Beschluss zu einem gewissen Teil umgesetzt werden. Bekanntlich gründete sie ihre Tätigkeiten auf den Ukaz Nr. 362 vom 20. November 1920, der seinerseits in dem oben genannten konziliaren Beschluss seine Wurzel hatte. Unsere Diözesen existierten stets im Geiste einer solchen Eigenständigkeit und es gab sogar im Verlaufe von 15 Jahren eigne Metropolitankreise in der Russischen Auslandskirche, die jedoch wegen der Schwierigkeiten im kirchlichen Leben nach Kriegsende aufgelöst wurden.

Der Konzilsbeschluss von 1918, wie auch der auf diesem Hintergrund entstandene Ukaz Nr. 362 zielen nicht nur auf eine weitgehende Eigenständigkeit der verschiedenen Teile der Russischen Kirche, sondern zugleich auch auf deren Einheit in der Konziliarität. Heute erscheint es möglich, im Geiste dieser Konziliarität in die Gemeinschaft mit dem Moskauer Patriarchat einzutreten.. Anders gesagt, derart können wir das Erbe unserer Väter antreten, indem wir im Geiste ihrer Beschlüsse handeln.

Allerdings entstehen auf diesem Weg eine Reihe von Hindernissen, die in der langen Trennung der verschiedenen Teile der Kirche voneinander wurzeln, – mit all den Eigenheiten des kirchlichen Lebens in der UdSSR, und andererseits den Besonderheiten des Lebens der Kirche im Exil –, und in der lang andauernden Unmöglichkeit normaler kirchlicher Kommunikation.

Extreme, unversöhnliche Positionen gab es auf beiden Seiten in der geteilten Russischen Kirche. Kraft des Druckes, der durch die Machthaber auf das Moskauer Patriarchat ausgeübt wurde, wurden solche Positionen durch dessen Vertreter auch offiziell zum Ausdruck gebracht. Das entsprach der Linie der damaligen Kirchenpolitik. Aber ein realer guter Wille zur Einheit wurde hier selbst in den furchtbarsten Jahren bewahrt. Was die Auslandskirche betrifft, haben gewisse Personen oder Kreise extreme Auffassungen geäußert, solche wurden jedoch niemals von Konzilien angenommen, und folglich hatten sie

nie den Rang einer offiziellen Position. Eigentlich bestimmd blieb für die Russische Auslandskirche der Standpunkt, der den Einstellungen jener drei russischen Hierarchen entsprach, die der hl. Patriarch Tichon als mögliche Patriarchsverweser benannt hatte: der Metropoliten Agafangel (Preobrazenskij), Kirill (Smirnov) und Peter (Poljanskij). Alle drei befanden sich in Russland und brachten ihre Ablehnung des Vorgehens von Metropolit Sergij (Stragorodskij) zum Ausdruck, zugleich jedoch bewahrten sie die Sicht der Einheit und Ganzheitlichkeit der Russischen Kirche und vermieden Schritte, die ihre inneren Trennungen vertieften und festschreiben konnten. Diese ihre Haltung ist eine gesunde Grundlage für die jetzige Annäherung. Offenbar ist sie auch dem Moskauer Patriarchat nicht fremd, denn alle drei genannten Hierarchen wurden auch vom Moskauer Patriarchat heilig gesprochen.

Die Notwendigkeit einer Verherrlichung der Neumärtyrer steht nicht mehr zur Debatte, denn ihre gesamte Schar wurde durch das Moskauer Bischofskonzil des Jahres 2000 verherrlicht.

Dasselbe Konzil löste auch grundsätzlich die uns lange trennende Frage der Beziehungen der Orthodoxen Kirche zur weltlichen Macht. Die während der Verfolgung der Kirche in Russland veröffentlichte „Loyalitätserklärung“ (1927) sowie die aus ihr folgende Politik enthielt die Rechtfertigung der gottlosen Macht und des Abweichens von den Weisungen des Gewissens den Machthabern zum Gefallen („Sergianismus“). Es muss betont werden, dass die Abweisung dieser falschen Positionen auf der Ebene des Bischofskonzils des Moskauer Patriarchats verkündet wurde, somit Ausdruck des kirchlichen Willens auf höchster Ebene war.

Sehr unterschiedlich sind die Ansichten über das Verhalten des Metropoliten und späteren Patriarchen Sergius sowohl in Russland wie im Ausland. Nur in der Fülle ihrer Einheit wird die Russische Kirche diese tragische und finstere Epoche geistlich bewerten und verarbeiten können. Gewiss, dafür muss vorab noch viel ernsthafte wissenschaftliche Arbeit geleistet werden. Aber das Problem der „Loyalitätserklärung“ kann nicht mehr als Hindernis zur kanonischen Gemeinschaft angesehen werden.

Auch die Frage des „Ökumenismus“ hat an Schärfe eingebüßt. Die ökumenistische „branch theory“ (nach der es keine sichtbare Eine Kirche gibt, sondern nur gleichberechtigte Zweige), die am Sonntag der Orthodoxie zusammen mit anderen Häresien dem Anathema anheim gegeben wird, wurde vom Moskauer Patriarchat nie angenommen. Den Versuchen, gemeinschaftliche Gebete mit Heterodoxen zu praktizieren, wurde ein Ende gesetzt. Im Jahre 2000 hat das Moskauer Patriarchat auf demselben Bischofskonzil klare orthodoxe Prinzipien formuliert („Prinzipien des Verhältnisses zur Heterodoxie“ sowie die Beilage: „Teilnahme in internationalen christlichen Organisationen“). Von diesen Prinzipien lassen sich

nunmehr die Vertreter des Moskauer Patriarchats in internationalen Organisationen leiten. Nicht unberechtigt ist die in Russland geäußerte Überzeugung, die kanonische Gemeinschaft mit der Russischen Auslandskirche werde das innere Leben der Russischen Kirche im Sinne einer Einschränkung liberal-modernistischer Tendenzen und einer Kräftigung traditioneller Positionen beeinflussen.

Hinsichtlich der Besitzstreitigkeiten zwischen dem Moskauer Patriarchat und der Russischen Auslandskirche werden die Positionen im „Akt der kanonischen Gemeinschaft“ folgendermaßen bestimmt: Bewahrung des status quo, d. h. was der Russischen Auslandskirche zum Beginn der Verhandlungen (2004) gehörte, bleibt ihr Eigentum. Zugleich wurde beschlossen, juristische Auseinandersetzungen diesbezüglich einzustellen. Künftige Probleme, die im Verlauf kirchlicher wirtschaftlicher Tätigkeit entstehen mögen, sollten im Geiste brüderlicher Liebe gelöst werden.

Dies gilt auch für die für uns so schmerzliche Frage nach dem Kircheneigentum im Heiligen Land. Es wurde die gleichzeitige Präsenz von Nonnen beider Teile der Russischen Kirche auf dem Grundstück in Jericho vereinbart; gemeinsam nutzen sie auch das Gotteshaus. Außerdem erlaubt das Moskauer Patriarchat nunmehr den Geistlichen der Russischen Auslandskirche in den ihm gehörenden Kirchen auf dem gesamten Territorium des Heiligen Landes zu zelebrieren. Das betrifft sowohl unsere Pilgergruppen, als auch die Vertreter unserer Geistlichen Mission im Heiligen Land und es wird bereits praktiziert.

Es muss zugleich unterstrichen werden, dass die eigentumsrechtlichen Beziehungen im Heiligen Land außerordentliche Eigentümlichkeiten aufweisen. Es ist ganz offensichtlich, dass die Russische Kirche bei einem einheitlichen Vorgehen wesentlich mehr für die Erhaltung der orthodoxen Heiligtümer auf dem Territorium Israels und Palästinas tun könnte.

Sehr schmerhaft bleibt für beide Seiten nach wie vor die Frage paralleler Kirchenstrukturen. In Russland war seinerzeit eine Untergrundkirche entstanden. Der Metropolit von Kazan, Kirill (Smirnov), der damals faktisch die gesamte Opposition gegen den Metropoliten Sergij vereinte, bestritt nicht die Gültigkeit der in der legalen Kirchenstruktur gespendeten Sakramente, aber er war der Auffassung, dass eine parallele Organisation der Opposition unter den gegebenen Umständen zulässig sei. Die Russische Auslandskirche kannte seinen Standpunkt und teilte ihn; es bestand auch Verbindung zu den Katakombenchristen. Anfang der 90-er Jahre erschien es folgerichtig, entsprechend dieser über Jahrzehnte gepflegten Praxis russische Gemeinden aufzunehmen, die die Aufnahme in unseren Kirchenverband wünschten. Inzwischen aber normalisierte sich allmählich die Situation in Russland und, unter anderem, auch im Moskauer Patriarchat. Vor diesem Hintergrund rief die Aufnahme russischer Gemeinden

durch unsere Kirche in Russland nicht nur ein natürliches Unverständnis, sondern auch Empörung hervor. All das verschärfe das fruchtlose Gegeneinander.

Andererseits schuf auch das Moskauer Patriarchat parallele Strukturen in der Diaspora, wo historisch bereits die Russische Auslandskirche vertreten war. (Dieser Prozess hatte schon in den Nachkriegsjahren begonnen, als die Sowjetarmee es der Kirche gestattete, -sei es auch in engsten Grenzen-, im Ausland tätig zu sein). Dies hat auch die durch Konflikte beladene Auffassung voneinander verstärkt. Zweifelsohne kann die schwelende Frage der Parallelstrukturen nicht mit einem Federstrich aus der Welt geschaffen werden. Es bedarf hier der einführenden, nüchternen und ruhigen Arbeit, um das kirchliche Leben umfassend kanonisch unter Einbezug der Interessen aller am Prozess Beteiligten zu ordnen. Diese Frage berührt das Schicksal vieler Menschen. In den von den Kommissionen gemeinsam erarbeiteten Dokumenten, ist von pastoraler Umsicht und von einem schonenden Umgang miteinander die Rede.

Um noch einmal auf die Frage nach dem Sinn der Russischen Auslandskirche, auf ihren Dienst unter den heutigen Bedingungen zurückzukommen: ihre Mission ist keineswegs abgeschlossen, vielmehr erhält sie gerade jetzt eine neue Dimension, denn sie kann endlich in ihrer gesamten Fülle durch die Gemeinschaft mit dem kirchlichen Russland verwirklicht werden. Deshalb ist es wichtig, die angesammelten Vorurteile und wechselseitigen Vorwürfe zu beseitigen, den neuen Kontext gemeinsam zu entdecken. Das kann letztlich nur im Rahmen der kanonischen Gemeinschaft gelingen, die jetzt entstehen soll.■

Unser **„Bote“** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch. Der **„Bote“** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)
IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 •
PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **“BOTE”**
Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77
Internet:
<http://www.russian-church.de/muc/bote/>
<http://www.russianorthodoxchurch.ws>

IV. Gesamtkonzil



Unsere Diözese im Konzil

- Unsere Delegierten: Priester André Sikojev, Priester Ilja Limberger, Alexander Alexeevitsch Kravchenko, Hypodiakon Michael Goracheck
- Erzbischof Mark
- Bischof Agapit spricht
- Es spricht Hypodiakon Michael Vladimirovitsch Goracheck
- Pavel Vladimirovitsch Lisitzin, Stifter der Londoner Kathedrale, wird von Erzbischof Kyrill ausgezeichnet
- Priester Ilja Limberger, Bischof Agapit und Priester André Sikojev



Foto: Eric Cable (http://ericcable.photostockplus.com/event_41116)

Orthodoxes Sommerlager

vom 6. bis 18. August 2006

in Oberibach im Südschwarzwald
für Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahre

Bereits seit einigen Jahren fahren die Kinder von russischen orthodoxen Gemeinden Deutschlands im Sommer in ein Ferienlager, wo sie sich erholen aber auch in Religion unterrichtet werden.

Das Sommerlager liegt etwas abseits in einer malerischen Hügellandschaft, die ideal für Wanderungen, Spiele an der frischen Luft, Lagerfeuer und Ausflüge geeignet ist. Unser Aufenthaltsort - Landheim Berghorst - ist unweit von dem bekannten Schluchsee gelegen. In der Umgebung gibt es eine Reihe von Sehenswürdigkeiten. Die Kinder werden in einem warmen und gemütlich eingerichteten Haus in 2 - bis 3-Bett-Zimmern untergebracht.

In der ersten Tageshälfte sind zweistündige Unterrichtseinheiten in Religion und im liturgischen Singen vorgesehen, die zweite Hälfte des Tages wird Wanderungen, Spaziergänge, Spielen, Basteln, Theateraufführungen, Baden, Ausflügen und sonstigen Aktivitäten gewidmet. Die Liturgie wird am Sonntag gefeiert.

Es hat sich als unabdingbar erwiesen, dass mindestens 5 Eltern bei der Abreise mithelfen. Bitte notieren Sie unten, ob Sie bereit sind, am letzten Tag den 18.8. ab spätestens 11:00 beim Aufräumen und Packen mitzumachen.

Die Aufenthaltskosten betragen - inkl. 3 Mahlzeiten täglich - Zugfahrt, Eintrittskosten und Kosten für Arbeitsmaterial - 290,- €. Bezahlung erfolgt ausschließlich durch Einzugsermächtigung. Bettwäsche ist mitzubringen. Kinderreiche und sozialschwache Familien haben die Möglichkeit, im Sozialamt und / oder im Jugendamt finanzielle Unterstützung zu erhalten, die wesentlich vom (früh-)zeitigen Einreichen entsprechender Anträge abhängt und von den Eltern zu bewerkstelligen ist. Zusätzliche Informationen diesbezüglich erhalten Sie bei Irina Tarasenko, Tel. 0711/300 43 28.

Die Anmeldefrist endet am **31. Mai 2006**, jedoch ist das frühere Anmelden aufgrund der begrenzten Hauskapazität ratsam. Die maximale Teilnehmerzahl beträgt 30 Kinder. Im Krankheitsfall ist eine Absage möglich. Leiter des Ferienlagers ist Priester Ilya Limberger. Anmeldung und Information bei

Maria Tervo, Millöckerstr. 19, 70195 Stuttgart
Tel.: 0711/351 64 60 oder 0162/707 97 61

Namen der Eltern_____

Adresse_____

Email_____

Name, Vorname des Kindes_____

Telefonnummer_____ Geburtsdatum_____

Interessen_____

Nummer Bonuskarte (falls vorhanden)_____

Nummer Familienkarte (falls vorh.)_____

Ist das Kind auf Einnahmen irgendwelcher Medikamente angewiesen?_____

Deutsch Sehr gut Mäßig Schlecht

Russisch Sehr gut Mäßig Schlecht

Schwimmen Sehr gut Mäßig Schlecht

Ich bin bereit am 18.8. ab spätestens 11:00 mit der Abreise zu helfen

Einzugsermächtigung

Hiermit erlaube ich der Russischen Kirche Stuttgart 290 € für die Sommerfreizeit 2006 einzuziehen.

BLZ_____ Kontonummer_____

Bank_____

, den

Unterschrift_____



ISSN 0930 - 9047